Das Gelübde.

Ein Mysterium in fünf Aufzügen

von

Hermann Hölty.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Zweite verbesserte Auflage.

Kiel,
Verlag von Carl Schröder & Comp.
1865.

Kritiken über „Hölty, Das Gelübde."

Blätter für literarische Unterhaltung.

Dieses dramatische Gedicht ist unendlich tief empfunden, durchdrungen von einer religiösen Wärme, wie man sie in dramatischen Produkten der Gegenwart nur sehr selten findet. [Darauf folgt die Angabe des Inhalts.]

Jahreszeiten.

Der Dichter der von uns vor einiger Zeit besprochenen „Ostseebilder und Balladen" bietet uns in dem vorliegenden Trauerspiele ein dramatisches Werk, welches wir mit freudiger Anerkennung begrüßen dürfen. Die Sprache ist edel, klar und gedankenreich. Die Charaktere sind markig, aber doch maaßvoll und mit recht dramatischer Wahrheit gezeichnet. Das Stück spielt in Jerusalem und der Held desselben, Lonoda, erregt unsere Sympathie in hohem Grade. [Darauf sehr eingehende und ausführliche Darstellung des Inhalts.]

Volksblatt für Stadt und Land.

Nach einem liebevollen und ausführlichen Eingehen auf den Inhalt sagt der Verfasser am Schlusse: Der hohe Versuch, bei dem noch Vorzüge im Einzelnen hervorzuheben ich hier verzichten und dem eignen Einlesen überlassen muß, ist der Aufmerksamkeit der Freunde heiliger Dichtkunst werth.

Altonaer Merkur.

Eine äußerst erfreuliche Production auf dramatischem Gebiete ist das jüngste Werk von Hermann Hölty, dem Großmeister des bekannten gleichnamigen Dichters, welcher auf lyrischem Gebiete namentlich auch durch seine vor einiger Zeit erschienenen „Ostseebilder und Balladen" bereits rühmlichst bekannt ist.

Der Verfasser nennt es ein Mysterium, weil die geistlichen Dramen in früherer Zeit diesen Namen hatten. Suchen wir Idee und Inhalt des gedankenreichen Trauerspiels zu charakterisiren. [Nun folgt eine warme eingehende Inhaltsangabe.]

Am Schlusse der Darstellung des Inhalts heißt es:

Dies ist der Inhalt des wohldurchdachten Dramas, zu dessen Lecture wir alle Freunde einer ernsteren, tieferen Dichtung einladen.

Der Verfasser hat es verstanden, uns nicht blos in die Zeit Salomos mit ihren Einrichtungen, Sitten, Interessen und Anschauungen bis auf den Ausdruck und die sprachlichen Bilder auf Grundlage tüchtiger archäologischer Studien lebendig einzuführen, sondern hat es auch in solcher Weise gethan, daß dies Gemälde, welches er vor unseren Augen aufrollt, wegen seiner allgemein menschlichen physiologischen Wahrheit auch an sich selber das größte Interesse erregt. Auch die Form, wenn wir auch hier und da einen noch größeren Fleiß auf sie verwandt sehen möchten, entspricht durchaus dem Gegenstande, und überraschend ist der Reichthum und der stets spannende gedrungene Gang der dramatischen Handlung, welcher die Aufmerksamkeit des Lesers von Anfang bis zu Ende des Stücks nicht ermüden läßt.

Das Gelübde.

Ein Mysterium in fünf Aufzügen

von

Hermann Hölty.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Zweite verbesserte Auflage.

Kiel,
Verlag von Carl Schröder & Comp.
1865.

Herrn Hofrath Dr. Köchy

widmet dieses Mysterium

als ein Zeichen der freudigsten Hochachtung

Der Verfasser.

Personen.

König Salomo.

Nathan, der Prophet.

Der Hohepriester.

Asra, erster Jerusalemit.

Eber, zweiter Jerusalemit.

Madon, dritter Jerusalemit.

Obal, vierter Jerusalemit.

Conoda } Leviten.
Ariam }

Elisabeth, eine Wittwe.

Johanna, ihre Tochter.

(Priester, Leviten, Boten der Prophetenschulen, königliche Diener, Volk.)

Das Stück spielt zu Jerusalem.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Garten der Elisabeth. Rechts die Wohnung der Wittwe; aus einer der vordern Seitencoulissen linker Hand treten später die Jerusalemiten und das Volk. Morgen's frühe. Elisabeth, Johanna, Ariam, Lonoda stehen an einem von einer Cypresse beschatteten, frischaufgeworfenen Grabhügel im Hintergrunde der Bühne.)

Elisabeth.

Nun laßt uns noch ein brünstiges Gebet
Hier beten am Grabhügel meines Mannes
Und dann uns fortbegeben aus dem Garten,
Bevor die Sonne uns an die verräth,
Die nur zu gern das Werk verhindert hätten,
Das wir, aus Furcht vor ihnen, noch bei Nacht
Vollenden mußten. (Sie knieen am Grabe.)

(Die Jerusalemiten. Sie spähen umher und gewahren die betende Gruppe.)

Erster Jerusalemit.

(Seine Miene drückt getäuschte Hoffnung aus. Er zieht sich unwillig hinter die Coulisse linker Hand zurück. Man hört ihn die folgenden Worte flüstern.)

Haltet noch ein Weilchen!
Und brecht erst dann hervor, wenn ich euch pfeife!
Wir sind zu spät gekommen.

Zweiter Jerusalemit.

Wer denn kniet
Am Grabe mit den Weibern? (nach dem Grabe spähend) Ist es möglich?
Zwei Tempeldiener?

Vierter Jerusalemit.

Lonoda?! Ariam?!
Seht! Also doch! (zum dritten Jerusalemiten) Ganz so, wie du vermuthet.

Erster Jerusalemit (der wieder auf die Bühne getreten ist.)

Und so erhält ein ehrliches Begräbniß,
Den Gott durch Leid gezeichnet hat als Sünder.

Vierter Jerusalemit.

Und so wird unser Tempel selbst geschändet,
Weil seine Diener an dem Frevel halfen.

Zweiter Jerusalemit.

Darum verdienten sie, mit Schimpf und Schande
Verjagt zu werden aus dem Tempeldienst, —

Dritter Jerusalemit.

Nachdem man siebenmal gereinigt hätte,
Das heilige Geräth, das sie berührt.

Zweiter Jerusalemit.

Leviten, Tempeldiener! Ist es möglich?

Dritter Jerusalemit.

Hoho! vermuthest du den Grund denn nicht?

Zweiter Jerusalemit.

Nein, hab' ich doch nicht früher, sowie du,
Verkehrt mit der Familie des Verstorb'nen.

Dritter Jerusalemit.

Sie beide suchen für sich zu gewinnen
Die schöne Tochter der Elisabeth,
Doch ob Ariam mehr der Mutter zusagt,
(mit Hohn) Johanna zieht den Psalmensänger vor.
(Die Betenden erheben sich.)
Doch fort ein Weilchen! seht sie stehen auf.
Aushorchen und belauern wir sie erst,
Bevor ein Wörtlein wir mit ihnen wechseln.
(Die Jerusalemiten treten auf die Seite.)

(Elisabeth, Johanna, Ariam; Lonoda nähern sich nach dem Vordergrund der Bühne hin, die von den Jerusalemiten frei geworden ist. Sie sprechen nur leise und flüsternd mit einander.)

Elisabeth.

Nun haben wir den letzten Liebesdienst
An dem gethan, der jetzt versammelt ist
Zu seinen Vätern. Habet Dank ihr Beiden,
Daß ihr zum Werke der Barmherzigkeit,
Zu dem kein Anderer sich finden ließ
Von unsren frühern Freunden, nicht einmal
Von unsren Knechten, eure Hände, Schultern
Hergabet, ohne ängstlich zu erwägen
Den Tadel und den Spott, den ihr wahrscheinlich
Vom Volk einerndtet wegen eurer That.

Lonoda.

Der Treue Pflicht verdienet keinen Dank.

Ariam.

Noch wen'ger die Verachtung, die ich zeige
Dem eingefrornen Vorurtheil des Volkes
Durch diese That, die ich zum Trotz ihm that.

Johanna.

O sprich nicht von Verachtung in der Nähe
Vor seinem Grabe, hat er doch zu oft
In seinen letzten Jahren sie erfahren,
Als er hinsiechte auf dem Schmerzenslager.
Verzeih, wie Lonoda dem alten Wahne,
Der, was er spricht und thut, nicht weiß. Du kannst
Mit allen scharfen Pfeilen ihn doch nicht
Ertödten. Darum trübe zu dem Todten
Die Liebe nicht durch bittere Erinnerung.

Ariam (für sich.)

Von jedem Liede, das sie singt, das Ende.
Daß sie mir Lonoda als Muster aufstellt.
Doch welch Geräusch! wir sind nicht mehr allein.
(Die Jerusalemiten treten auf.)

Dritter Jerusalemit (zu Elisabeth.)

Es ist nicht gut, daß ihr bestattet habt
Den Sünder dorten unter der Cypresse,
Die den, der unter ihr begraben, gleichsam
Betrauert mit dem nächtlich dunklen Laube,
Das über's Grab so schwermuthsvoll sich neigt.
Der unten da verdienet keine Trauer.
Dorthin gehört er nicht. Nein, er gehört

Zum Gerberteich, zum öden Walkerfelde
Wo man den armen Sündern gönnt ein Grab.

Elisabeth.

Weh uns, Johanna.

Lonoda (zu Elisabeth und Johanna.)

Wehe ihm noch mehr!
Mit dem Jehovah in's Gericht wird gehen
Und eine Schreckensrechnung rechnen wird
Für Undank und für Lästerung zumal.

Ariam (Zu dem dritten Jerusalemiten.)

Du irrst. Er schüttelte nur um deinetwillen
Sein Haupt, weil du gezischelt gegen den,
Der dich mit Wohlthun täglich überhäufte.

Dritter Jerusalemit.

Wohlthaten hin! Wohlthaten her! — Ich muß
Nun einmal hassen den, den Gott gehaßt.

Ariam.

Das lügst du, daß Jehovah ihn gehaßt.

Dritter Jerusalemit.

Du weißt, sogut wie ich, daß ich nicht lüge;
Doch du verstellst dich, (auf Johanna deutend) sprichst nach ihrem Munde,
Obwohl du bist nichts Andres, als ein Bettler,
Den sie hat abgedankt; du Weibersklave!

Ariam (kalt und ruhig.)

Magst meinetwegen mich so nennen, ist's

Weit besser doch, der Schönheit zu gehorchen,
Wie ich, als wie's bei dir der Fall, der Einfalt.

Dritter Jerusalemit.

Nimm dich in Acht!

Ariam (ruhig und verächtlich.)

Der Einfalt sage ich,
Die faselt, als des Aberglaubens Schwester,
Daß jeder Schlag, mit dem der Herr uns trifft,
Nur Folge eines ganz bestimmten Frevels.

(Der dritte Jerusalemit fährt zornig auf.)

Erster Jerusalemit (zum Dritten.)

Pst! Warte noch! Nicht gleich zuschlagen! Laßt uns
Beweisen ihnen erst, daß wir im Rechte.
(Zu Ariam) Mensch, lästre nicht! Jehovah ist gerecht
Und zeigt uns kündlich, wer ein Frevler ist.
Das Elend, das er einem Menschen sendet,
Ist Pfand und Siegel, daß er ihn erklärt
Für einen Sünder. Könnt er anders handeln?
Sind wir doch in Scheole alle gleich,
Nur nebelschwache, traumbeseelte Schatten,
Darum muß die Gerechtigkeit Jehovahs
Sich eben hier auf Erden offenbaren.
Er straft den Sünder; er belohnt den Guten;
Er lohnt durch Glück, und er bestraft durch Leid.
Der unter'm Hügel erbte Leid auf Leid;
Wenn also Gott gerecht, ist er ein Frevler.
Mag auch noch nicht gekommen sein an's Licht

Sein finstres Treiben, hat er auch vielleicht
Geübt als unbefriedigende Sühne
Der Uebel, die er that, wohl hie und da
Vereinzelt gutes Thun, ein Frevler bleibt er.

Ariam.

Und wieder hören wir dasselbe Lied,
Dasselbe alte, abgesung'ne Lied,
Dieselbe alte, ausgespielte Weise!

Johanna (zu Ariam).

Dein Hohn macht uns elender als wir sind.

Ariam (für sich, bitter.)

Wenn man ihr glaubt zu dienen, kränkt man sie.

Zweiter Jerusalemit.

Was? Wagt der Tempeldiener zu verhöhnen
Der Väter Lehre?

Lonoda.

Die geschrieb'ne nicht;
Nur euch, die ihr sie falsch verstanden habt.

Erster Jerusalemit.

Dann wenigstens verstehen wir doch recht,
Wie zu bestrafen euer Spott und Dünkel.
(Er pfeift. Volk erscheint. Zum Volke.)
Mitbrüder! Freunde! Söhne Israels!
Seht hier die Doppelschmach! Des Frevlers Leiche,
Die gottverfluchte, ist bestattet eben
In allen Ehren unter jenem Hügel.

Von wem? ich wage kaum, es auszusprechen,
Es würde euer rechtlich Herz zu sehr
Empören, und doch kann ich ja nicht anders, —
Ihr müßt es wissen! wahr muß wahr ja bleiben!
Dort stehen sie! die beiden Tempeldiener!
(unwilliges Gemurmel, Tumult.)

Einer aus dem Volke.

Nicht Tempeldiener, Tempelschänder sind's,
Und hätte unser Tempel eine Stimme,
Zurufen würd' er ihnen: fort von mir!

Ein anderer aus dem Volke.

Seht dort am Grab die Bahre, die sie trugen!
Das hätte sich der Schurk', als er noch lebte,
Wohl träumen lassen nicht, daß seine Bahre
Zwei Tempeldiener nach der Gruft hintrugen,
Und daß er nach dem Tode so gleichsam
Für heilig, fromm, gerecht erkläret wurde.

Ein dritter aus dem Volke.

Nein, nein! das soll, das darf nicht sein!

Vierter Jerusalemit.

Darum
Laßt uns nun an die Bahre gehen, und dann
Besichtigen das Grab und dann ein Wort
Mit den Leviten reden! (er will sich an die Bahre machen)
D'rauf und d'ran!

Lonoda.

Zurück! daß nicht der Todte aus dem Grabe

„Ihr thut mir Unrecht!“ schreie und euch dann
Verfluche!

Vierter Jerusalemit.

D'ran! entzwei den Kram! daß Gott
Herniederruft vom Himmel: ihr thut Recht!

Ariam.

(leise und schnell zu Lonoda, doch so, daß Johanna ihn hört)

Freund! mäßige dich! dein Eifer tödtet dich
Und mit dir mich, Elisabeth, (mit Betonung) Johanna!

Lonoda.

(er scheint den Ariam kaum gehört zu haben und drängt den sich an die Bahre machenden Jerusalemiten fort.)

Dem Ersten, der nur zu berühren wagt
Die Bahre, dem zerschmettert dies das Haupt;
(er ergreift den Spaten, der neben der Gruft liegt)
Und soll sein Blut empor nach oben schreien:
Ich bin mit Recht vergossen!

Vierter Jerusalemit.

Nun, wir wollen
Doch einmal sehn, wess' Blut zuerst so schreit.

(Er machte sich mit einigen aus dem Volke an die Bahre Lonoda, mit dem Spaten bewaffnet, stürzt sich unter sie. Die Menge erfüllt das Theater. Verworrenes Geschrei. Nathans Stimme dringt durch den Lärm.)

Zweite Scene.

(Ebendaselbst. Der Prophet Nathan tritt auf.)

Elisabeth (für sich.)

Jehovah, Dank! der langvermißte Nathan,
Kehrt endlich einmal uns zum Heil zurück.

Nathan.

Was? Bürger und Levit im Streit?

Vierter Jerusalemit.

Er zückt
Den Dolch; bedrohet unser Leben.

Nathan.

Wahrlich
Das wilde Feuer deines jähen Zornes
Wird noch verderben dich. Verachtest du
Die Sorgen deines väterlichen Freundes
Die eilten vor Jehovahs Thron und flehten,
Daß er den Ausbruch deiner Wuth verzäunte?
O, möchte er zugeben diese Gnade
Den reichlichen vieltheuren Geistesgaben,
Die er dir schon geschenkt.

Lonoda.

Hör' mich, Prophet!

Elisabeth und Johanna.

Hör' uns!

Jerusalemiten.

Nein, Nathan! höre uns zuerst!

Nathan (zu dem Jerusalemiten.)

So sprecht!

Erster Jerusalemit.

Er trachtete uns nach dem Leben,
Weil wir der Väter alte Lehr bezeugten:
„Jehovah ist gerecht; er lohnt den Guten,
Er straft den Bösen." Der da unter'm Hügel
War schwer gestraft; war er nicht ruchlos also?

Lonoda.

Und sein vermeintliches Verbrechen wollten
Sie rächen an der Wittwe und der Waise
Und den vermeintlichen Verbrecher selbst
Verhöhnen über'n Tod hinaus; die Bahre,
Worauf er lag, zertrümmern, denn sie meinten,
Jehovahs Strafen, welche ihn getroffen
Bei seinem Leben, wären zu geringe.

Nathan.

Wenn eure Väter eure Heldenthaten
An alten Wittwen, an gebeugten Waisen
Erführen, würden sie sich dreh'n im Grabe
Und steigen aus den Grüften wohl hervor
Und rufen: „weh euch ungerath'nen Söhnen!"
Der Väter Sünden will an ihren Kindern
Jehovah nur allein heimsuchen; wo

Befiehlt er euch denn, daß ihr Gleiches thut?
So steht es nicht geschrieben. Eure Väter —
Sie haben Gott niemals in's Amt gegriffen,
Und thuet ihr's, so möchten sie euch nicht
Anseh'n einmal, wenn sie jetzt bei euch wären,
So wenig wie jetzt ich euch anseh'n mag
Und wünsche, daß ihr hier noch länger weilet.

Erster Jerusalemit (flüsternd zu dem zweiten.)

Das, was er spricht, das klingt so übel nicht,
Doch hat er mir noch lange nicht bewiesen,
Daß ich unrecht gesprochen und gehandelt.

Vierter Jerusalemit (flüsternd zu dem Volke.)

Ob auch Prophet, er überzeugt mich nicht.

Mehrere aus dem Volke (flüsternd.)

Uns auch nicht! — Doch das Beste ist, wir gehen.
(Die Jerusalemiten und das Volk entfernen sich murrend.)

Elisabeth.

So sehen wir uns wieder.

Nathan.

Armes Weib.

Ariam (zu Nathan.)

Sobald ein Unglück einen Mann ereilet,
Sind sicher nicht die Seinen vor Mißhandlung.

Nathan.

Seit mehrern Jahren hat schon dies Unwesen
In frevelhaftem Grade zugenommen.

Hier seh' ich's an der Bahre. — Welcher Zug!
Wo sind die Klageweiber? wo die Pfeifer?
Wo sind die Träger? wo ist das Gefolge?

Elisabeth.

Hier, Lonoda, Ariam sind die Träger,
Der Neffe und der Freund des jüngst Verstorb'nen.
Es wollten andre sich nicht finden lassen.
Man sprach, man möchte Hände, Schultern nicht
Beflecken durch das Tragen einer Bahre,
Auf der ein Frevler liege. Unsre Pfeifer
Verweigerten die Grabmusik; es folgte
Kein Klageweib, kein Mensch. Sie alle wollten
Sich mit dem todten Sünder nicht befassen;
Wie sie den lebenden allein schon ließen
Und unser Haus verödet, als die Krankheit
Ihn warf auf's Siechbett; ob er gleich sein Brod
Und seinen Becher, als er noch gesund,
Getheilet, wenn sie auch zu Haufen kamen.
Das fraß mir an dem Herzen, am Gewissen,
Und nagend Zweifel hat mich oft gefragt:
Sollt' er mir einen einst verübten Frevel
Verhehlen wohl? daß gegen ihn Jehovah
Die Pfeile schärft und wetzt sein Schwert und knirschet
Vor Grimm mit seinen Zähnen, rachedurstig?

Nathan.

Sei ruhig, Weib! Jehovah schlägt nicht immer
Der Sünde wegen.

Lonoda (für sich.)

Großer Gott, Dir Lob
Und Dank! denn dein Prophet bezeugt die Wahrheit,
Die ich geschrieben.

Elisabeth.

Warum schlägt er denn?

Nathan.

Das hat er offenbart bis jetzt noch nicht,
Doch Ahnung sagt mir: es wird bald geschehen.

Lonoda (für sich.)

Es ist gescheh'n schon. Seine Offenbarung
Soll bald die Menschen überraschen, wie
Ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang.

Johanna (zu Lonoda.)

Was sprichst du so bewegt?

Lonoda.

Ich preise Gott.

Johanna.

Ich auch, denn Er ist Anwalt unsres Vaters
Und wird einst retten seine Ehre.

Nathan.

Amen.
D'rum habt Geduld bis dahin. Uebrigens
Will ich sofort für euch beim König mich

Verwenden, daß euch fürderhin nicht mehr
Des Volkes Unbill treffe.

Elisabeth, Johanna, Lonoda, Ariam.

Dank, Prophet!

Elisabeth.

Und daß dir etwas liegt an unsrem Danke,
Beweise, daß du gehst in unser Haus,
Mit uns zu feiern unser Todtenfest,
Mit uns das Brod der Traurigen zu essen,
Mit uns zu trinken den Trostbecher. Siehe,
Wir haben Niemand, außer dir, der leistet
Uns und dem Todten diesen Liebesdienst,
Denn alle schlugen unsre Bitte ab.
Komm denn, Prophet, daß unsre Todtenfeier
Durch deine Gegenwart verherrlicht wird,
Durch die Anwesenheit des Mannes, welcher
Beglücket ist, die Zukunft zu erschauen,
Ja, den Messias, der da kommen soll.

Nathan.

Weib! preise nicht mich glücklicher, als Andre.
Die Zukunftsbilder des Messiasreiches
Sie kommen mir, doch schwinden bald sie wieder,
So daß ich mich nicht lang an ihnen weide;
Und mir bleibt Nichts, als ungestilltes Sehnen,
Das nie in Anderen wird angefacht,
So tief, so schmerzlich, wie in meiner Brust,
Weil Andre nicht der Zukunft Bilder schauen

Und so nicht trauern müssen, daß sie nie
Erleben, was im Bilde sie geschaut.
D'rum schweig von meinem Glücke, wenn ich trete
In deine Wohnung nun zur Fei'r des Festes.

Lonoda (für sich.)

Jehovah segne dein Buch, mein Buch, Hiob!
Das Buch vom Leben jenes großen Dulders,
Das du in Gnaden mir geoffenbart.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein anderer Theil des Gartens der Elisabeth. Man sieht an der linken Seite die Facade des Hauses. Elisabeth, Johanna, Lonoda.)

Lonoda.

Als Freudenbote komm' ich. Der Prophet
Hat sich für euch bei Salomo verwendet,
Fortan seid ihr geschützt vor aller Kränkung,
Und die euch jüngst geschmähet, sind bestraft.

Elisabeth.

Dank für die frohe Kunde, Lonoda!

Lonoda.

Die ist das Wenigste; — geschehen wird,
Woran ihr jetzt nicht denkt, was ihr nicht träumt.
Laßt ein'ge wen'ge Wochen noch verfließen,
Wetteifern wird man dann in Ehrenliedern
Zu feiern das Andenken unsres Todten.

Elisabeth.

Du schwärmst.

Johanna.

Was sprichst du denn so räthselhaft?

Lonoda.

Um euch zu überraschen desto freud'ger.
Fragt mich nicht weiter! Höret nur so viel:
So wahr es ist, daß ich euch nie verließ,
So wahr es ist, daß ich auch jetzt noch stehe
Zu euch mit Gut und Blut, so wahr ist's auch,
Daß aus dem Staub ich hebe eures Todten
Zertret'ne Ehre, wie auch überhaupt
Die Ehre all der Unglückseligen,
Die unverdienet angefochten ward
Vom Vorurtheil: „Die von dem Herrn Geschlag'nen
Sind Frevler, sind Verbrecher allzumal."
Ich habe lange Jahre schon gerungen,
Des Vorurtheils Heilmittel zu ergründen,
Nun hab' ich es gefunden, doch was sag' ich?:
Jehovah hat es mir geschenkt in Gnaden,
Um sein Geschenk dem Volk zu offenbaren.

Johanna.

Du bist so gut, mein theurer Freund!

Elisabeth.

Du wolltest
Das Vorurtheil, (wenn's ist ein Vorurtheil)
Das seit Jahrhunderten im Volke wurzelt,
Das Nathan selbst nicht zu bekämpfen wagt,
So über Nacht vernichten? Du mit deinen

Anschauungen von gestern her? mit deinen
Ansichten, die so unklar, weil so jung?

Lonoda.

Es giebt der Herr nicht seinen Geist, indem
Er fragt nach Alter und nach Menschenweisheit.

Elisabeth.

Als ob du schon den Geist des Herren hättest!
(als Lonoda sich anschickt zu antworten)
Freund, laß uns streiten nicht! Ich habe Eile.
Ich will zum König;
(als Johanna hoch und freudig aufhorcht, spricht Elisabeth zu Lonoda)
Du magst mich begleiten,
Indem du auf dem Weg dir das erwägest:
„Darin besteht der wahre Werth des Menschen,
Daß er bedenkt, wie weit die Kraft ihm reicht;
Darin sein Unwerth, daß er sich aufschwindelt,
Emporschraubt seinen Geist zu Traumeshöhen,
Auf denen ihm des Hochmuths Wahn in's Ohr raunt:
„„Das was du denkst, hat Gott dir eingegeben,
Und deine Worte sind Jehovahs Worte.““
Nun fort zu Salomo, daß ich ihm danke.
(Elisabeth und Lonoda gehen ab.)

Zweite Scene.

(Johanna allein. Sie setzt sich auf einen Ruheplatz vor dem Hause nieder.)

Johanna.

Ich möchte weinen, daß den edlen Freund
Die Mutter so behandelt. Wie ist's denn
Nur möglich? ist er doch so gut, so wahr
Und geistig so gewaltig; ja! — — da liegt's!
Das kann sie nicht begreifen, weil sie ihn
Seit seiner frühsten Kindheit auferzogen.
D'rum was er auch nur Großes sagt und thut,
Hält sie für übertriebenes Gebahren.
Hätt' er doch etwas von Ariams Schlauheit,
Sofern das seine Wahrheitsliebe nicht
Gefährden würde! Ja, Ariam weiß
Sie, zum Erstaunen fein und klug, zu nehmen.
Er weiß zu schmeicheln ihren Launen; redet
Und schweiget, wenn es grade rechte Zeit,
So daß ich weiß nicht, was ihr mehr gefällt,
Sein Reden oder Schweigen. Ja er weiß
Ihr ganzes Wesen an sich darzustellen,
Als ob er wäre ihres Geistes Spiegel.
Ja, das vermag der Widerwärtige
(seufzend) Und wird darin vielleicht noch mehr vermögen.
Doch horch! weh mir! er naht, von dem ich sprach.

(Ariam tritt auf.)

Dritte Scene.

(Johanna, Ariam.)

Ariam.

So schenkt mir Gott die unverhoffte Gnade,
Dich endlich einmal hier allein zu finden!
(Johanna schweigt, ohne ihn im Mindesten zu beachten)
Dein Herz ist mir, wie ein verschloß'ner Garten,
Deß Blume mir nicht blüht, deß Traube mir
Nicht glüht. Es gleicht dem Trugbild in der Wüste,
Das schmeichelnd lockt die durst'gen Caravanen
Mit falschem Wasserschein. Wenn sie gewahren
Den Irrthum, dann erröthen sie vor Scham,
Daß sie vertraut dem Wahnbild — und verschmachten.

Johanna.

So schäme dich!

Ariam.

Johanna, so zertrittst
Du meine Liebe?

Johanna.

Ist es denn wohl möglich,
Daß in dem Herzen, das zersetzet wird
Von tausend scharfen, ätzenden Bitterkeiten,
Die Liebe eine Hütte bauen kann?

Ariam.

Wer hat die Schärfen alle denn erzeugt?

Wer hat die frische, warme Herzensquelle,
Die, weil sie Leben hatte, Leben gab,
Gehemmt, gefesselt, daß ein schwarzes Eis
Darüber nieder sich gelagert hat!
Nur du.

Johanna.

Du irrst; und daß du irrst, davon
Ist Lonoda nur das lebend'ge Zeugniß.
Warum gerieth er nicht auf Bitterkeiten,
Wie du, als ich ihn einst verkannte, als
Ich noch mehr Gleichmuth und Gleichgültigkeit
Bewiesen gegen ihn, wie gegen dich?

Ariam.

Jetzt hast du mir den wahren Grund enthüllet,
Warum du mich nicht liebst. Und dieser Grund
Ist nicht die Bitterkeit gekränkter Liebe,
Die ich dir danke, nein, ist Lonoda.

Johanna.

Und wenn er's wäre?

Ariam.

Nun, so hast du mich
Getäuscht, als du mir eben angedeutet,
Es hätte dich mein scharfes Wesen nur
Erkältet; da dich Lonoda doch nur
Vor mir geschmeichelt. Noch einmal: du hast mich
Getäuscht, doch freilich noch vielmehr dich selber.

Johanna (spöttisch.)

Ariam will mein Herzenskund'ger sein!
Ich wußte nicht, daß ich Gelegenheit,
Mich zu erforschen, jemals dir geboten.

Ariam.

Mehr, als du meinst, doch freilich unbewußt.

Johanna.

Ich bin gespannt in Neugier, zu erfahren
Durch den Ariam meines Herzens Rath.

Ariam.

Nicht spotte, Mädchen, sondern gönne mir
Ein Wörtlein: was du liebst an Lonoda,
Das sind nur die Talente seines Geistes,
Das sind nur seine Dichterphantasien,
Die dich erheben im Gesangespreise.
Die Eitelkeit fühlt sich dadurch gestreichelt
In dir, derweilen dein Gemüth bleibt leer.
Was kann nun ich dafür, daß mir nicht solche
Talente sind gegeben, sondern nur
Ein Herz voll Liebe?

Johanna.

Wunderbar, wie mich
Durchschauet hat dein Herz voll Liebe! aber
Sprich doch, warum du nun dich wirfst mit Bildern
So oft du mit mir redest, da du doch
Gesteheſt, daß dir nicht verliehen seien

Talente eines Dichters, sondern nur
Ein Herz voll Liebe? Während Lonoda
Trotz des Talentes, das ihm Gott verliehen,
Ganz ohne Bild einfach vom Herzen redet
Und durch sein Wort mein Herz dem seinen zuspricht.

Ariam (für sich).

Der Streich ging fehl! (laut) Johanna, höre mich
Du dauerst mich, weil Lonoda du liebst.
Verzeihe, daß ich eben deine Liebe
Geprüfet. Meine Prüfung hat sie mir,
Die er niemals verdient, als echt gezeigt.

Johanna.

Ich bitte dich: verschone mich, Ariam,
Mit einer neuen Prüfung. Ueberhaupt
Begreif' ich nicht, wie du mich wagst zu prüfen.

Ariam.

Nicht prüfen ferner, warnen will ich dich.
(Johanna macht eine unwillige, abwehrende Bewegung.)
Ein Wörtlein nur! du wirst es mir noch danken.
Ich muß es wagen, selbst auf die Gefahr hin,
Daß du mich wirst verachten, ja ich muß
Es wagen, weil ich dich aufrichtig liebe:
Glaubst du, daß Lonoda dich wirklich liebt?

Johanna.

Ja!

Ariam.

Freilich, deine sanften Taubenaugen,
Die Rosenlippen und die Lockennacht,
Die Morgenröthe deiner Lieblichkeit,
Er müßt' ein Narr sein, wenn er sie nicht liebte —

Johanna.

Verwechsle doch sein Herz nicht mit dem deinen

Ariam.

Um sie für seine Zwecke zu benutzen.

Johanna.

Wie?

Ariam.

Um dann seine Eitelkeit zu füttern
Mit dem Lob, das er zieht aus der Benutzung.

Johanna.

Was soll das heißen?

Ariam.

Arme Unschuld du!
Die sich begnügt mit ein'gen wen'gen Brocken,
Die von dem Liebesmahl, mit dem er speist,
Die Eitelkeit und Poesie, abfallen.

Johanna.

Wie soll ich das verstehen?

Ariam.

Daß die Liebe

Für seine Dichtung, seinen Dichterruhm,
Der Stern und Kern des eignen Wesens ist.
Johanna ist nur zur Abwechslung da,
Wenn er sich satt geliebt, gekost an beiden.
In Gnaden wahrt ihr Lonoda ein spärlich,
Ein winzig Winkelchen in seinem Herzen,
Aus Dankbarkeit, weil sie den beiden nützte.

Johanna.

Unwahr ist, was du sprichst. Gieb mir Beweise!
Sonst Fluch dir!

Ariam (für sich.)

Endlich wirket es. Gottlob!
(laut) Meinst du: der Sänger halte seinen Sang,
Den er vom Geist des Herrn geschenket glaubt,
Unendlich höher nicht, als Mädchenliebe?
Wie die Hauptsache gegen Nebensache?
Frag Assaph, frage Heman, frage Ethan!
Weißt du, was David sprach, als Jonathan
Gestorben? „Deine Liebe war mir theurer,
Denn Frauenliebe ist." Wenn David mehr
Den Freund schon, als sein Mädchen, liebte, wähnst du,
Daß er nicht noch unendlich werther schätzt
Den Geist Jehovahs, der in seinem Liede
Sich offenbart und d'rum das Lied auch selbst?

Johanna.

Du sprichst so glatt, wie einst die Schlang' zu Eva.

Ariam.

So wahr, wie sie unwahr. Frag' Lonoda:
„Wen liebst du mehr, mich oder deine Dichtung?
Und steh' beschämet über dein leichtsinn'ges
Vertrauen, wenn Erröthen eine Lüge
Vielleicht begleitet. — Sprich, wovon er mehr
Mit dir verhandelt: von sich selber, oder
Von dir, von deiner treuen Liebe, oder
Vom jüngsten Liede, das du loben sollst.

Johanna.

Das letzte Mitleid, das ich mit dir fühlte,
Hat deiner Worte Zweifelgift getödtet.

Ariam (in Johanna's Anschauen versunken, für sich.)

Wie schön ist doch in ihrem Zorn Johanna!
Dem sanften Mondlicht gleichet ihre Milde,
Ihr Zorn der gold'nen Pracht der vollen Sonne.
(laut) Johanna! nur ein heilsam Gegengift
Sind sie für's Gift, das er dir eingeflößet,
Das du vielleicht zu spät als Gift erkenntest,
Wenn ich's dir nicht bezeichnet hätt' als Gift.
Johanna! Lonoda liebt dich nur halb;
Der Poesie gehört die größre Hälfte
Von seinem Herzen, und die kleinre dir.
Warum willst du dein volles, warmes Herz
Bei dem verschwenden und an den wegwerfen,
Der dich für seine Zwecke nur benutzt,
Der dein Gemüth ausbeutet für sein Lied.

Ich bringe dir ein ganzes Herz, Johanna!
Ein ganzes, glüh'n'des, ungetheiltes Herz,
Das dich nur kennt und nennt.

Johanna.

Ich mag es nicht.

Ariam.

Erbarmen! sag, du hast mich lieb, Johanna!
Das sind die Augen ja voll dunkler Pracht,
Die meine Seele trinket; ach sie winken
Im Wachen mir, im Schlummern, selbst im Beten!
Das ist der Mund, der sprechend eingeflüstert
Allmächtig in mein Herz das seligste
Weh, daß es brennt und bebt in Qual und Jubel.
Erbarme dich Johanna! willst du tödten
Die Liebe, die du selbst erschaffen hast?

Johanna.

Hälst du zurück nicht deiner Worte Feuer,
So hast du mich zum Letztenmal gesehen.

Ariam (außer sich.)

Johanna, halte, rette mich! ich falle!
Das Einz'ge, was ich auf der Welt noch liebe,
Bist du; und einem Hasse unauslöschlich,
Untilgbar, bin verfallen ich, wenn ich
Verloren dich. Lehr du mich wieder lieben!
(kniend) In deiner Hand, Johanna, steht es, mich

Zum Knecht Jehovahs, oder auch zum — Schurken
Zu machen.

Johanna.

Ruchlos tönet mir dein Wort (sie geht ins Haus.)

Vierte Scene

(Ariam allein.)

Ariam.

Dem Kartenhaus gleicht meine Lieblingshoffnung;
Schnell wird's gebaut, noch schneller stürzt es ein;
Und mir bleibt nichts, als jener todte Trost:
„Die eingestürzte Hoffnung deiner Seele
Sie ist die erste nicht.“ Ja, das ist wahr.
Und dennoch sangen unsre Väter schon:
„Jehovah ist gerecht und gut.“ Und Priester,
Propheten, Volk, sie beten's nach noch heute.
Ich aber sage: „Nicht ist Gott gerecht,
Er ist nicht gut.“ Wie könnt's auch anders sein?
Ob ich nun frevle, ob gerecht ich bin,

Hab' ich's nicht selbst erfahren, daß gefolget
Der schlechten That das Glück, Unglück der guten?
Jehovah soll gerecht sein? hahaha!
Warum denn hat er Lonoda gegeben
Die Fülle seiner Gaben, mir den Mangel?
Daß alles, was der schreibt, ist heil'ger Sang,
Und, was ich schreibe, welkes Wortgepränge.
Darum auch nehmen seine Lieder willig
Zum Saitenspiele die Vorsänger an,
Die meinen nicht. Darum liebt ihn Johanna
Und liebt mich nicht. — Ich rechte mit dir, Gott,
Und frage dich: warum? ich wär' ein Thor,
Ein kind'scher Narr, wenn ich auf Antwort harrte.
Soll ich mich wenden zu den Flüsterern,
Die aufbeschwören aus dem Grab die Todten?
Daß mir die Todten das Warum erklären?
Betrüger sind's! Wer will die Toden wecken?
Und stiegen wir hinunter zum Scheol,
Sie klagten mehr uns vor als einst im Leben
Denn David singt: „Wer dankt dir im Scheol?"
Summa von allen: „Gott ist nicht gerecht
Und gut." Er will, daß wir ihm folgen: gut!
Ich folge ihm und thu' nach meiner Willkür.
Sie saget kühn: „Ich will ein Heuchler werden."
Warum? mit Lügen kommt man durch die Welt.
Und was mir durch die Wahrheit nicht gelang,
Das läßt vielleicht die Lüge mir gelingen.
Glückauf denn, Lüge! Wenn ich wider Willen

Von dir zuweilen überrumpelt wurde,
So werden wir, mit meinem Willen, eins.
Wer kommt da? horch! es sind seine, ihre Tritte!
So kann die Liebe nicht bewachen ihren
Augapfel, wie ich meinen Haß bewache,
Dem Lonoda. (In beißender Ironie) So kann Jehovah dich
Johanna, nicht behüten, wie ich dich
Behüte! Darum fort dort in's Versteck,
Wo mir kein Wort entgehen soll von ihnen.
Bin doch gespannt, was sie ihm sagen wird
Nach dem Austausch, den sie mit mir gehabt.

(Er verschwindet hinter dem Hause.)

Fünfte Scene.

(Lonoda; Johanna, die ihm entgegeneilt.)

Johanna.

Gottlob, daß du nun endlich kommst! ich habe
In peinlicher Unruhe dich erwartet
Und alle Augenblicke ausgeschaut
Nach dir.

Lonoda.

Sobald als deine Mutter mich
Entlassen, habe ich, gedrängt von Sehnsucht,
Zu dir beflügelt meine Schritte.

Johanna.

Ist
Ariam dir begegnet nicht?

Lonoda.

Ich habe
Ihn nicht gesehn auf meinem Weg zu dir.

Johanna.

Ich ließ ihn hier allein zurück. Er wird
In Groll und Leidenschaft entwichen sein,
Wie er schon oft gethan, wenn ich die Gluth,
Mit der er mich bestürmt, zurückgewiesen.

Lonoda.

Was hat er dir gesagt?

Johanna (traurig.)

Daß du mich nie
Geliebt.

Lonoda.

Und darum zweifelst du, Johanna?
Wird der die Wahrheit reden, der verrathen,
Heimtückisch den, dem Freundschaft er gelobte?

Johanna.

Oft liegt ein Körnlein Wahrheit im Verrathe
Und in der Lüge selbst.

Lonoda.

Ich kenne dich
Nicht mehr, Johanna!

Johanna.

Ich dich aber besser
Vielleicht, als du dich selber kennst.

Lonoda.

Johanna!

Johanna.

Komm! schau mich an! und Auge gegen Auge
Antworte mir in Wahrheit, Lonoda!

Lonoda.

So frage mich! Die Wahrheit meiner Antwort
Und meines Blickes, meiner Stimme, soll
Des Lügengeistes Saat in dir vernichten.

Johanna.

Sieh dort den Garten mit den Friedensbäumen,
Den Palmen und den Zedern, den Cypressen;
Dort seines Grases grüne Ruheplätze,
Von Quellenduft bethauet und ernähret,
Und dort des Weinbergs gold'ne Beerengluth,
Der schönen Feigenbäume große Früchte!
Ein Hauch aus dem verlor'nen Paradiese
Scheint hinzuwehen über dies Asyl,
Und sel'ger Sabbathsfriede d'rin zu weilen,
Auf daß wir uns ein neues Paradies,

Für das, was einst verscherzt die ersten Eltern,
Hier gründeten. — Wenn ich nun erst dein Weib,
Wirst du es gründen helfen, dadurch, daß
Du glücklich bist und ruhst in meiner Liebe?

Lonoda.

Und daran wagst, Johanna, du zu zweifeln?

Johanna.

Ja, Lonoda, ich sag's aufrichtig: ja!
Ich zweifle d'ran.
(Man sieht einen Augenblick den Ariam, dem ein unwillkürlicher Laut der Freude entfährt.)
Was war das, Lonoda?
Hört'st du nichts eben? Sind wir nicht allein?

Lonoda (umherspähend.)

Mir däuchte auch: ich hörte einen Ruf,
Halb Lachen und halb Hohn. Doch ist's wohl Täuschung.
(In tiefer Wehmuth)
Johanna! höre mich! ein Dämon spricht
Aus dir, und nicht dein Ich. Er heißt Ariam.

Johanna.

Er hat, wohl unbewußt, die Ahnung nur
Mir ausgesprochen, die mich oft gequält,
Die mein Vertrauen selbst nicht ganz verscheucht.

Lonoda.

Du quälest mich, Johanna! diese Ahnung?

Johanna.

Du wirst nicht glücklich werden, Lonoda!

Du bist zufrieden nicht mit stillem Glücke
Und ruhevoller Liebe; dein Talent
Treibt weiter, immer höher dich hinaus,
Verzehrt sich selbst in unruhvoller Hast.

Lonoda.

Kehrt der Verwalter nach des Tages Hitze
Nicht abendlich zu seinem Heerd zurück?
Und freut sich, tief aufathmend, seines Weibes?
Und kehrt, von ihr erfrischt, zu neuer Mühe?
Wird dann ein Weib, das den Jehovah fürchtet,
Ihm sagen, wenn er fortgeht: Bleibe bei mir?
Soll er im Schweiße seines Angesichts
Nicht wuchern mit dem Pfund, das ihm vertraut?

Johanna.

Ist etwa nicht ein anvertrautes Pfund
Sein ehlich Weib?

Lonoda.

Gewiß; d'rum liebt er beide.

Johanna.

Doch nicht in gleicher Weise.

Lonoda.

Nein! das nicht.

Johanna.

Sieh, Lonoda, wie du dich jetzt verräthst!
Sprich denn die Wahrheit, unverhohlen, ganz!

Denn die schmerzlichste Wahrheit kann ich tragen,
Doch nicht der Liebe schönsten Wahn. — Bekenne,
Daß dein Talent du weit mehr liebst, als mich.
Sprich! wage nicht das Gegentheil zu sagen,
Daß du mich mehr als deine Psalmen achtest.
(Ariam erscheint wieder einen Augenblick und nickt Johanna Beifall zu, doch ohne von beiden bemerkt zu werden.)

Lonoda.

Was hat Johanna denn gethan, Jehovah,
Daß du mit Blindheit sie geschlagen hast?
Ich will dich fragen, lehre mich, Johanna:
Ich liebe meine Psalmen, liebe dich,
Ich liebe auch im Grabe meine Eltern,
Ich liebe meinen zweiten Vater, Nathan,
(Und mehr, als alle, liebe ich Jehovah,
Der mir die Lieb' zu allen diesen gab),
Auf gleiche Weise nicht, dennoch gleich herzlich.
Liebst du auf gleiche Weise Meer und Berge,
Die Morgenblumen, des Weinstockes Frucht,
Frühlicht, Spätregen, Abendstern und Thau?
Verschied'nes liebst du in verschied'ner Weise,
Und dennoch ist es dir gleich werth und theuer.

Johanna.

Doch etwas giebt es, Lonoda, was du,
Wie alle Sänger, mehr, denn Alles, liebst.

Lonoda.

Was liebt' ich über Alles?

Johanna.

Deinen Ruhm!

Lonoda.

Johanna, nein!

Johanna.

Ja, Lonoda! betrüge
Dich selbst nicht. Wann hat je geblitzt dein Auge
Entzückter wohl, als wenn dein Lied gesieget,
Und als das erst' im Range den Vorsängern
Zum Saitenspiele überliefert ward?
Wann war dein Herz so voll, wie an dem Tage?
Dein Herz, das deinen Mund ließ überströmen
Von Freudenrufen über diese Ehre.

Lonoda.

Soll ich mich freu'n nicht über den Erfolg
Des Liedes, das Jehovah mir gegeben?
Nicht freuen mich, wenn Andre sich darüber freuen,
Nicht freuen mich, wenn du dich freust, Johanna?

Johanna.

O, wie die Eitelkeit es doch versteht,
Sich klüglich zu verhüllen vor sich selbst!
Wie sie sich doch verkriecht in die geheimsten
Schlupfwinkel unsres Herzens, weil sie glaubt,
Dort kann sie des Geistes Auge nicht
Entdecken.

Lonoda.

Du beleidigst mich, Johanna!

Johanna.

Sieh, Lonoda, jetzt fühlst du dich getroffen!
D'rum ist es dennoch wahr, was ich dir sagte.

Lonoda.

Daß ich den Sängerruhm und Preis mehr liebte,
Denn Alles? nein! es kann, es darf nicht sein.

Johanna.

Und doch ist's so, wenn auch dir unbewußt.

Lonoda (in düsterem Nachdenken)

Sollt' ich es wirklich?

Johanna.

Täusch' dich nicht, mein Freund!
Der Wahrheit gieb die Ehre! Lehre mich,
Indem auf meine Frage du antwortest:
Du sagst, du freust dich über deine Psalmen
Nur in der Freude Andrer. Ist das so?
Wie sieht's denn aus mit dieser deiner Freude?
War ein Dankopfer sie, das zu Ihm aufstieg?
Hat sie gebetet: Ihm allein die Ehre!
Derweilen deines Herzens Kammer bebten
Vom Drange, Gott zu weih'n all deinen Ruhm?
Wie? oder ist es wohl vielleicht geschehen,
Daß ein geheimer, eitler Schauer dir,

Ein feiner Kitzel deiner Eitelkeit,
Vom Herzen aus durch deinen Körper lief,
Der zu dir sprach: „Du bist ein ganzer Mann!"
Wenn sie mit ihren Fingern auf dich zeigten?

Lonoda.

Johanna! über Alles lieb' ich nicht
Die Ehre, doch vielleicht mehr, als ich sollte.

Johanna.

Laß fahren, Lonoda! gieb sie Jehovah!
Gieb ihm des Herzens Theil, der sie herbergt!
Und nimm von ihm, ein doppelt liebevolles
Gemüth zurück, zum Glücke von uns Beiden,
Und eine größere Ehre, die vor Ihm gilt.

Lonoda
(wie von einem plötzlichen Gedanken überrascht)

Es sei, wie du gesagt, Johanna! Amen.

Johanna.

Was regt dich, Lonoda, so furchtbar auf?
Dein Auge sprüht ein ungewohntes Feuer,
Und deines Herzens Pulse hör' ich schlagen,
Es bebt dein Wort, schneeweiß ist deine Wange;
Was ist, mein Freund! sprich! du erschreckest mich.

Lonoda
(ihre beiden Hände ergreifend. Wie in Verzückung zum Himmel blickend.)

Jehovah Dir, nur Dir allein die Ehre!
(sich wieder sammelnd)

Johanna! mir hat Gott aus dir gesprochen!
Du hattest Recht. Ich diente meiner Ehre,
Wie ich nicht sollte, denn sie stand, wenn auch
Nicht über, so doch neben meiner Liebe
Zu Gott. Durch dein Wort fühl' ich mich verwandelt,
Mein Ruhm ist jetzt mein Knecht, nicht mehr mein Herr.
Und daß er's ist, das will ich jetzt beweisen
Durch den Entschluß, den ich ausführen will.

(Er will forteilen.)

Johanna.

Wohin denn willst du?

Lonoda.

Frage mich nicht weiter!

Johanna.

Ich flehe dich zu bleiben, Lonoda!

Lonoda.

Warum? ich thu' ein gottgefällig Werk.

Johanna.

Mag sein. Doch greift mich namenlose Angst,
Weiß selber nicht warum, ob dieses Werkes.

Lonoda.

Das ist so eine angsterfüllte Ahnung,
Wie andre, die, du weißt, dich oft getäuscht.

Johanna.

Nein, eine solche Unruh, wie noch nie

Sie mich erfasset, täuschet nicht, mein Freund!

(liebkosend)

Bleib, Lonoda, bei deinem Mädchen! bleibe!
Schau dorthin! langsam aber sicher, strebt
Ein Wetter über jene fernen Berge.

Lonoda.

Der Blitz sei mir ein Freudenstrahl, den's Auge
Des Herrn hinblicket über mein Beginnen.
Der Donner soll das Ja und Amen sein,
Das Gott, mich segnend, spricht, wenn es vollendet.

Johanna (die Hände bittend zu ihm erhebend)

Denk, Lonoda, ich bin ein thöricht Mädchen,
Das nicht gewußt, was sie gesprochen hat,
Die dir mit ihrem Vorwurf Unrecht that.
Ich fleh dich um Verzeihung, Lonoda!
Ich glaube jetzt nicht mehr, daß du bist eitel,
Darum vergieb und bleibe, mein Geliebter!

Lonoda.

Es ist zu spät, Johanna! (ab.)

Johanna (ihm nachrufend)

Lonoda!

(ab mit verhülltem Gesicht.)

Ariam (hinter dem Versteck hervorkommend.)

Ich folge dir, gleichwie dein Doppelgänger!

(ab.)

Sechste Scene.

(Das Heilige des Tempels. Der Hohepriester; andere Priester; einige Leviten, die gerade den Dienst haben. Darauf der König.)

Ein Priester (zum Oberpriester)

Ich glaubte: Salomo wär längst entfernt,
Um zu besicht'gen die Prophetenschulen.

Hoherpriester.

So dacht' ich auch. Doch plötzlich, unvermuthet,
Verschob er seine Reise bis auf morgen,
Um uns hierher in's Heilige zu beordern.

Priester.

Was will er denn? Was hat er mit uns vor?

Ein anderer Priester.

Sollt' er vielleicht, was wir von ihm gebeten,
Erfüllet haben? Will er in Person
Uns bringen der Gewährung Freudenbotschaft?

Hoherpriester.

Kann sein; doch fast vermuth' ich: Salomo
Bringt heute uns dasselbe, was er sonst
Uns brachte, wenn er uns berief, ein neu
Gebot, was wir dem Volk verkünd'gen sollen.
Doch still er kommt! (der König tritt auf).

Salomo.

Ich habe euch, ihr Priester,

Hierher versammelt, um euch zu verkünden,
Daß euer Wunsch gewährt ist: die Gefäße,
Die goldenen und silbernen, die ihr
Im Tempel noch vermißtet, sind verfertigt.

Alle Priester.

Nimm unsren Dank und unsre Freude, König.

Salomo.

Bewährt ihn mir, indem auch ihr gewähret,
Die Bitte, die ich euch an's Herz jetzt lege:
Das Volk verhindert, nicht mehr anzutasten,
Die von Jehovah Geißel sind getroffen.
Jehovah schlägt, das ist genug; er braucht
Des Volkes Beistand nicht.

Die Priester.

Herr, wir gehorchen.

Salomo.

Dem Volke, bitt' ich, ferner zu verkünden:
Daß, wenn ein Mensch zu Grabe wird getragen,
Jedwede Störung der Bestattenden
Zur unbedingten Folge hat den Tod;
Und daß die letzte Störung in dem Garten
Elisabeth's die letzte ist gewesen,
Worauf der Tod nicht folgte, sondern
Kerker.

Die Priester.

Befehl ist deine Bitte, weiser König!

Salomo.

Und endlich wär' es mir erwünscht, wenn ihr
Das Volk belehrtet, daß des Unglücks Quelle
Nicht einzig und allein der Frevel ist;
Wenn ihr austriebet aus dem Volk den alten —
Wie sag' ich? nun, ich weiß kein beßres Wort —
Den alten Aberglauben.

Priester (erschreckt)

Aberglauben?

Salomo.

Was mehr? wißt ihr ein beßres Wort, so sprecht!

Hoherpriester.

Herr, wenn du Aberglauben nennst die Lehre
Der Väter, überzeug' uns, daß sie's ist,
Dann woll'n wir auch das Volk schon überzeugen.

Salomo.

Wenn euch nicht das Gewissen überzeugt,
Werd' ich es um so weniger vermögen.
(Mit wehmüthigem Unwillen)
Doch wollte ich: ich könnt's; ich gäb wahrhaftig
Darum die Hälfte meines Königreichs. (ab.)

Ein Priester.

Was nun beginnen?

Der Hohepriester.

Sachte! Sachte! Vorsicht!
Und tretet mit Vollziehung des Befehles
Fein säuberlich und recht behutsam auf! (es donnert.)

Ein anderer Priester.

Horch! näher zieht das Wetter schon.

Hoherpriester.

D'rum fort!
Eh' sich's gelagert über unsren Häuptern.

(Während der Zug aus der Hauptthür sich entfernt, tritt durch eine Seitenthür Lonoda in das Heilige und geht auf den Altar zu. Ariam folgt, einen Augenblick später, und verbirgt sich hinter einer Säule.)

Siebente Scene.

(Es donnert und blitzt. Ariam ist hinter einer Säule verborgen. Lonoda legt Pergamentrollen auf den Altar.)

Lonoda.

Herr, segne dieses Buch, dein Buch, das ich
Allein zu deiner Ehre hier nun lege
Auf den Altar. Daß du erkennen mögest,
Daß es sich nicht um meine Ehre handelt,
Nur um die deine, so gelob' ich dir; — —

(Verzeihung, Herr, daß ich nicht dies Gelübde
Vor'm Volke öffentlich, wie's sonst Gebrauch,
Aussprechen kann) Herr, höre mein Gelübde:
(die Finger zum Schwur aufhebend)
„Niemals soll einer je von mir erfahren,
„Daß ich geschrieben habe das Buch Hiob."
Verfluche mich, Jehovah! schlage mich
Mit deines Zornes Donnerstrahl hinunter
Bis in die Höllentiefen des Scheol,
Wenn ich dies mein Gelübde jemals breche,
Doch halte ich es, — dann laß deine Gnade
Mit ihrem vollsten Sonnenscheine mich
Bestrahlen, dann erhöhe mich, Jehovah,
Zu einem Glück, zu einem Segen, wie
Er deinen Auserwählten nur beschieden. (ab.)

Ariam (hervortretend nimmt die Pergamentrollen.)
Ich kenne ihn. Er hält, was er versprochen.
Doch würd' ihm die Erfüllung des Gelübdes
Zu leicht gemacht vielleicht, wenn ich nicht führte
Ein Wenig in Versuchung ihn und Kampf.
Bewährt er sich, muß mich Jehovah loben,
Ich bin der Grund doch, daß er sich bewährt. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Straße in der Nähe des Tempels. Volk in lebhafter Bewegung. Die vier Jerusalemiten kommen von verschiedenen Seiten. Ariam beobachtet aus der Ferne.)

Zweiter Jerusalemit (zu den anderen.)

Da endlich treff' ich euch. Ich hab' euch lange
Gesucht, um zu erfahren, was bedeute
Der Volksauflauf, der sich zum Tempel drängt,
Das ungeduldig wechselnde Gemurmel,
Die ruhelosen Augen, halb voll Zorn,
Und halb erfüllet von gespannter Neugier —

Dritter Jerusalemit
(fällt dem zweiten in's Wort, indem er sich zu dem ersten und vierten wendet.)

Dasselbe möchte ich euch fragen, Freunde!
Fragt' ich und forscht' ich doch bislang vergebens,
Denn, was man mir antwortete, verstand
Ich nicht. Da sprach man von Entweihung
Des Tempelheiligthums, von einer Schmähschrift,

Von einem unbekannten Bösewicht,
Vom Hohenpriester, der Jehovah bäte,
Ihn zu entlarven. Sprecht, was soll das Alles?

Vierter Jerusalemit
(in brütendem Unwillen, halb für sich, halb zu seinen Freunden.)

Der Menschen Thun und Lassen, Kommen, Geh'n,
Gedanke, Rede, Werk sind meist von nah,
Und nicht weither von oben, von Jehovah.
Doch diese That ist weither, doch von unten,
Und aus den tiefsten Schlünden des Scheol,
Zu legen jene Schrift als Weihgeschenk
Auf den Altar Jehovahs, — nein, das that
Kein Heide je. —

Zweiter Jerusalemit (zum ersten.)

Sprich du! (auf den vierten zeigend) was der ausstößt
In seiner Wuth, macht uns nicht klüger.

Erster Jerusalemit.

Hört denn!
Es ist ein Buch geschrieben, welches lästert
Jehovah, wie ihn nicht gelästert hat,
Einst Kain, als er mordete den Bruder.
Ein Mann, von schwerem Elend heimgesucht,
Das, wie ihr wißt, durch schwer Verbrechen kommt,
Bekennt, bereuet, fleht um Gnade nicht,
Nein, er verflucht den Tag, da er geboren,
Den Mutterschooß, die Knie, die ihn wiegten,
Die Brüste, die ihn säugten, — schilt Jehovah,

Und schmäht: „was that ich dir, du Menschenhüter?“
Und spricht sich selbst gerecht und schwört Jehovah
In's heil'ge Antlitz: „ich bin kein Verbrecher!“
Ist eine solche Rede, solcher Schwur
Die Lästerung der Lästerungen nicht?
Da Gott doch nur dem Frevel folgen läßt
Das Unheil, und das Unheil ihn betroffen!
So lehrten uns're Väter. Ihre Lehre
War heilig den nachwachsenden Geschlechtern;
Mit ihr sind sie gezogen durch die Wüste
Und eingezogen in's verheiß'ne Land,
Nachdem sie auf den Nacken ihrer Feinde
Getreten. Diese Lehre wird zertreten
Durch dieses Buch. Denn Hiob prahlt und schilt:
„Die Bösen leben, und sie werden alt,
Erstarken auch an Kraft; gar viele Sprossen
Stehn um sie her; ihr Zelt — furchtloser Friede,
Und d'rinnen Sang und Harfenspiel, Schallmeyen;
Und gegen mich, der nichts von Frevel weiß,
Entsendet Gott die giftigsten Geschosse
Und wälzt heran die Schaaren seiner Qualen.“

Vierter Jerusalemit.

Wahrlich, ganz neu ist diese Lästerung
Und nie erhört. Den Ruhm hat das Buch Hiob.

Erster Jerusalemit.

So schmäht er; und du fragst: was ist sein Ausgang?
Jehovah hält ihn werth, ihm zu erscheinen,

Aus einem Wetter selbst mit ihm zu reden;
Und spricht kein Wort, daß Hiob ein Verbrecher,
Nur tadelt Er, daß er gerecht sich mache;
Und als Ihn Hiob bittet um Vergebung,
Was federleicht, da er gewürdigt war,
Zu schau'n Sein Antlitz und Sein Wort zu hören,
So segnet ihn Jehovah unermeßlich
Und zürnt den Freunden, die mit Recht den Hiob,
Weil Unheil ihn gepackt, Verbrecher nannten.

Zweiter Jerusalemit.

So liegt zertreten uns'rer Väter Lehre.

Dritter Jerusalemit.

Und das, was sie zertreten hat, das liegt
Als Weihgeschenk auf dem Altar im Tempel.

Vierter Jerusalemit.

Wenn wir geahnet hätten, daß der Tempel
Durch solche Frechheit einst besudelt würde,
Es hätte keine Hand nur einen Stein
Herbeigetragen, um ihn aufzubauen.

Zweiter Jerusalemit.

Ja, diese Frechheit reißt ihn wieder nieder
Zugleich mit Israels uraltem Ruhme.

Erster Jerusalemit.

Hast Recht: es sinkt bereits der alte Ruhm,
Denn Syrien ist verloren schon dem Reiche,

Wahrscheinlich, weil Jehovah zürnt, daß solch
Ein Lästerwerk in unsrem heil'gen Volke
Geschrieben, und der Frevler unbestraft bleibt.

Vierter Jerusalemit.

Daß dieser feige Läst'rer nicht bereut,
Und büßt! daß er nicht vor uns tretend spricht:
„Ich bin's! bestraft mich!" daß wir sagen müßten:
Ein Schurke bist du, aber du hast Muth.

Dritter Jerusalemit.

Der Bösewicht! der feige Bösewicht!

Zweiter Jerusalemit (mit bittrem Lachen.)

Wohlweislich hat er seinen Namen nicht
Bekannt, sonst läg' er längst gesteinigt schon.

Erster Jerusalemit.

O, daß doch Gott des Priesters Bitt' erhörte,
Die um Entlarvung des Verbrechers fleht,
Nicht sollte ihn mein Stein verfehlen.

Vierter Jerusalemit.

Träfe
Der meinige das schuldbelad'ne Haupt,
Das über jenem Schandbuch brütete,
Entsündigt würde sich mein Haupt dann neigen,
Zum Todesschlaf. (Geräusch hinter der Scene.)

Erster Jerusalemit.

Still! horch! das Volk wird lauter!
Der Priester naht vielleicht. D'rum fort zum Vorhof!
(die Jerusalemiten ab.)

Zweite Scene.

(Ebendaselbst. Ariam, später Lonoda.)

Ariam (tritt in den Vordergrund.)

Halleluja! schon ist mein Plan gelungen.
Er ist verloren, wenn ich ihn verrathe,
Wenn er mir nicht Johanna überläßt.
Er muß, — er muß mir weichen, — oder sterben.
(Lonoda tritt auf.)

Lonoda.

Was setzt die Stadt in Aufruhr?

Ariam.

Dein Buch Hiob.

Lonoda (verwirrt.)

Du denkst —

Ariam.

Ich kennte dein Gelübde nicht?
Mit eignem Ohre habe ich's vernommen,
Mit eignem Aug' geseh'n, daß der Verfasser

Der Schrift, die man verdammt, kein And'rer ist,
Als du.

Lonoda (in sprachlosem Erstaunen.)

Du sprichst in Räthseln.

Ariam.

Mach mir doch
Nicht weiß, daß räthselhaft dir sei mein Wort.
Magst meinetwegen halten dein Gelübde,
(bitter lachend) Um, wie du wähnst, dem Tode zu entkommen,
Doch lüge nicht und heuchle nicht dabei.

Lonoda
(dem über Ariams That ein Licht aufzugehen scheint.)

So spricht die fleischgeword'ne Heuchelei,
Die schaamlos mich belauert hat im Tempel?

Ariam.

Ich bitte dich: verschone mich mit deinen
Entrüsteten, moralischen Ergüssen!
Und höre mich und dann entscheide dich:
Entdecke ich, daß du das Buch geschrieben,
Das jetzt die ganze Stadt in Aufruhr setzt
Und namenlose Wuth, so bist du elend
Für immer. Deines Amtes wird man dich
Entsetzen, schmähen dich, wo man dich trifft;
Und solltest du dem Tode ja entfliehen,
Du bist und bleibst geächtet, ausgestoßen
Aus Israel, geachtet wie ein Sklave,
Wie ein unreiner Heide, wie ein Hund.

Lonoda.

Was hindert dich? Geh doch! entdecke mich!
Läßt sich's doch schön, wenn ich mich rühmen darf:
„Ich leide, sterbe um Jehovahs Willen
Und seiner Wahrheit."

Ariam.

Hoher Paroxysmus!
Wie strahlest du, bevor du dich bewährt!
Ja, Lonoda, das sind ganz köstliche
Betrachtungen, nur fragt sich's, ob ihr Feuer
Ausdauert, wenn du wirklich bist im Elend.

Lonoda.

Das wird Jehovah geben, der mir schon
So viel gegeben hat.

Ariam.

Doch, Lonoda,
Wozu das Alles? Aechtung? Elend? Tod?
Du mußt zugeben doch: Prüfungen sind's,
Prüfungen, furchtbar, denen du vielleicht
Erliegst, wenn du dich jetzt auch sicher fühlst.

Lonoda.

Erkläre dich! was meinst du?

Ariam.

Jedenfalls
Ist's besser doch: du kommst nicht in Versuchung,

Zu zweifeln an Jehovahs Huld und Treue,
Vielleicht in deinem Elend Ihm zu fluchen
In's Angesicht.

Lonoda.

So ist es, doch was willst du?

Ariam.

Dich schonen, aber höre die Bedingung:
Wie du geopfert deinen Dichterruhm,
So opfre deine Liebe und entsage.

Lonoda.

Um sie dir, Bösewicht, zu überlassen?
Nein! nun und nimmermehr! ich weiß nicht, was
Schaamloser, frecher ist: dein Anerbieten,
Johanna dir zu überlassen, oder
Die Hoffnung, deren Liebe zu gewinnen,
Die, was sie mehr noch als ihr Leben liebt,
Durch deine Tücke sieht in Qual und Tod.

Ariam (grimmig lachend.)

Durch meine Tücke? nie soll sie erfahren,
Daß ich dich jetzt verderbe. Leute giebt's
In Israel, die um des Goldes willen
Von dem, der dich verräth, zu schweigen wissen.

(Ab.)

Lonoda.

Warum betrübst du dich und brausest in mir
Du meine Seele? Will Jehovah doch

Die Leiden, die ich fast vorausgesehen,
Als erste Wirkung Seines Buches Hiob.
Doch sagt mein Herz, und seine Stimme täuscht nicht:
Es bringt mein Buch vielleicht dereinst, vielleicht
Schon bald wohl über meinem Grabe Früchte,
Die weder Grab, noch Tod jemals verdirbt.
Das tröste dich, mein Herz, und ruh'gen Muthes
Stell' ich mich dem Verderben nun entgegen.
(Ab.)

Dritte Scene.

(Tempelvorhof. Volk, Priester, Leviten, Ariam, die vier Jerusalemiten; darauf der Oberpriester, Lonoda; später die Boten der Prophetenschulen; noch später Nathan; hinter ihm eine zweite Volksmenge, in der sich auch Elisabeth und Johanna befinden.)

Einige aus dem Volke.

Er spannt uns auf die Folter!

Andere.

Unerträglich!

Einer aus dem Volke.

Zum Henker dieses stundenlange Harren!
Verfluchet das vergebliche Hinspähen
Zur Tempelthür!

Ein Priester.

Still! schaut! sie öffnet sich.
(Der Oberpriester kommt aus dem Heiligthume.)

Hoherpriester.

Es zürnt Jehovah. Er verbarg sein Antlitz
Dem Betenden und hielt zurück sein Wort.

(Großer Tumult.)

Mehrere Stimmen.

So muß der König untersuchen, wer
Der Thäter ist.

Viele Stimmen.

Er muß. Wir zwingen ihn.

Ariam (für sich.)

Nun ist es Zeit! nun kann ich ihn entlarven
Und ihn verderben. Doch da kommt er! Einen
Versuch noch.

Hoherpriester.

Nicht versündigt euch durch Aufruhr!
Erwartet lieber hier den großen Nathan,
Zu dem ich sandte, um ihn zu befragen
Um jenes Werk, auf daß er Kunde brächte,
Wen ihm der Herr als Dichter offenbart.
Auch schickte ich zu den Prophetenschulen;
Vielleicht ist das Geheimniß bald enthüllt.

(Wechselseitiges unwilliges Gemurmel.)

Ariam

(zu Lonoda, der während der letzten Worte des Hohenpriesters aufgetreten ist.)

Zum Letztenmal: entscheide dich! dein Tod,
Dein Leben ist in meine Hand gegeben.

Lonoda.

So nimm's!

Ariam.

Wie du befiehlst. Ich will gehorchen.
(Er mischt sich eiligst unter das Volk.)

Bote (tritt auf.)

Es grüßt den Priester die Prophetenschule
Von Rama, und der Meister läßt ihm sagen:
So spricht Jehovah: Wohlgefallen hab' ich
Am Weihgeschenke, welches mir geopfert,
Am Buche Hiob, mir zum Preis geschrieben.

Ein zweiter Bote.

Es grüßt den Priester die Prophetenschule
Zu Gilgal, und der Meister läßt ihm sagen:
So spricht Jehovah: Das mir jüngst geweihte
Preisopfer, das Buch Hiob, es gefällt mir
Weit besser als die Brand= und die Schlachtopfer,
Und all das Räucherwerk, denn nicht veracht' ich
Das angsterfüllte und zerschlag'ne Herz,
Das hülferufend in dem Buche betet.

Ein dritter Bote.

Es grüßt den Priester die Prophetenschule
Zu Bethel, und der Meister läßt ihm sagen:
So spricht Jehovah: Wohlgefallen hab' ich
An euren Psalmen, die ihr singt im Tempel
Zum Saitenspiel, noch mehr am Buche Hiob,
Dem Stolze und dem Schmucke Israels. —

Ein vierter Bote.

Es grüßt den Priester die Prophetenschule
Zu Jericho, und der Meister läßt ihm sagen:
So spricht Jehovah: Großes Wohlgefallen
Hab' ich an meinem Knechte, der enthüllet,
Ganz so, wie ich es ihm geoffenbaret,
Das große, langverschwiegene Geheimniß,
Daß ich auch zücht'ge den gerechten Mann,
Und meinen Segen über den, der hatte
Den Muth, die Zuversicht, es zu verkünden.

Erster Jerusalemit (verwirrt zum dritten flüsternd.)

Ich weiß nicht: bin ich's, oder bin ich's nicht?

Zweiter Jerusalemit (zum vierten.)

Sag', wach' ich, oder träum' ich?

Lonoda.

Dank, Jehovah!

Ariam (leise zu Lonoda.)

Mein theurer Freund! jetzt geb' ich dir den höchsten
Beweis von meiner Liebe. Sieh', ich will
Dich nicht verrathen. Nein, bei Leibe nicht!
Es könnte blähen deine Seel' in Hochmuth,
Und ihre Reinheit geht mir über Alles.

Lonoda.

Du bist mir lästig.

Stimmen.

Nathan, der Prophet!

(Nathan; hinter ihm Volk, darunter Elisabeth und Johanna.)

Nathan.

Was zürnt und tobt mein Volk so ohne Ursach'
Und schwatzet Unverständiges in Menge,
Wie man mir saget? Fragen will ich euch
Und dann antwortet, widerleget mich,
Wenn ihr es besser wißt: Glaubst du dem Manne,
Der dir, nachdem du ihn mit großem Segen
Tagtäglich überhäuft, in's Antlitz sagt:
„Ich ehr', ich liebe dich!" — so ohne Weit'res?

Einer aus dem Volke.

Nein! es sei denn, daß er sich als Freund bewähre.

Nathan.

Was thust du denn, auf daß du seiner Liebe
Versichert bist? Stellst du ihn nicht zur Probe?

Ein Anderer.

Gewiß.

Nathan.

So denkt Jehovah auch. Es soll
Die Liebe, die Verehrung seiner Knechte
Bewähren sich durch Prüfung, denn er mag nicht
Die Liebe, die mit Worten fortfliegt, welche
Nur auf der Zunge sitzt, und nicht im Herzen,

Und ungeprüfte Lieb' ist nur zu häufig
In Worten nur und auf der Zunge, doch
Erprobte in der That und in der Wahrheit.
Hat d'rum Jehovah Recht, wenn er uns prüft?

Ein dritter.

Er hat's.

Nathan.

So darf er denn den Hiob auch wohl
Erproben, ob's mit seiner Liebe richtig.
Und darf ihm senden jenes Elend, welches
Am Sichersten, am Richtigsten ihn prüfte.

Ein vierter.

Jehovah sei gepriesen: du hast Recht.
Mir fällt's, wie eine Binde, von den Augen.

Nathan.

Und wollt ihr nun nicht mehr den schwer Getroff'nen
Verdammen, eh' ihr seine Schuld erkannt?

Mehrere Stimmen.

Wir wollen's nicht, wir schwören's bei Jehovah.

Nathan.

Dann ruf' ich: Heil dem Tag, an dem verkündet
Das große, das gottselige Geheimniß,
Warum Jehovah den Gerechten schlägt.

Alle Stimmen.

Dem Tage Heil!

Nathan.

Und Heil dem Seher, welcher
Den Blinden hat enthüllt das Offenbarte,
Dem gott= und geisterleuchteten Propheten,
Dem ersten aller Dichter, Heil!

Alle Stimmen.

Ihm Heil!

Nathan.

Auch Salomo ruft ebenso, wie wir,
Dem unbekannten Sänger Gruß und Heil,
Und spricht durch mich zum Auserwählten Gottes:
Verzeihe, was in irrender Verblendung,
Die lang genährt durch jahrelangen Wahn,
An dir gesündigt das unmünd'ge Volk,
Und gieb als Pfand und Siegel der Vergebung
Dich selber an, auf daß wir ehren dich,
Bei weitem wen'ger zwar, als du verdient,
Denn wer erschöpfte deines Werks Verdienst?
Doch so, daß du dich freuest unsrer Absicht,
Nach Kräften dir zu lohnen. Sieh den Kranz
Von gold'nen Palmenzweigen! er sei dein,
Nachdem wir in den Tempelhallen dich
Damit gekrönet. Noch ein zweiter Lohn
Steht dir bevor: sprich eine Bitte aus!
Sie wird erfüllt. Antworte nun: wer bist du?

(Lonoda in seliger Freude, aber still. Ariam, von dem Wechsel sichtbar ergriffen scheint über einen neuen Gedanken zu brüten, immer Lonoda im Auge.)

Betrübe nicht durch Schweigen uns're Seelen,
Die ungeduldig harr'n auf eine Antwort.
Noch einmal frag' ich dich: wer bist du? sprich!
(Pause.)

Ariam.

Ich bin der, welcher nicht geschrieben hat
Die mir vom Herrn geoffenbarte Schrift,
Das Buch vom Dulder Hiob, mir zum Ruhm,
Noch auch um Lohn, nein nur zum Ruhm Jehovahs.
D'rum wird's mir schwer, mich jetzo zu bekennen
Als den, nach dem man fragt. Laß dir genügen,
So dacht' ich, an Jehovahs Huld, die dich
Erkoren, zu verkünden seinen Rathschluß.
Sie sei dein Schatz, mehr werth, als Ophirgold,
Sie sei dein Ruhm, mehr werth, als Lippenlob.
Sie ist auch meine Trösterin gewesen,
Als heute wuthentbrannt das Volk mir grollte.
Denn Schelten, Schmähen, Lästern, alle Qualen,
Die ich empfand, als man mein Werk verkannte,
Sie waren Seiner Gnadenhuld nicht werth,
Sie ließen sie mich reicher nur empfinden,
Denn leuchtet nicht am Holdesten das Licht,
Wenn gegenüber Wetternacht sich lagert?
D'rum hab' ich mich der Lästerung gerühmt,
War freudig auch bereit, mich zu bekennen,
Als den, der das verkannte Werk geschrieben,
Sobald der König meinen Tod beschlossen,
Doch hat's Jehovah nicht also beschlossen;

Er hat mir alle Herzen zugewendet,
Die ich nicht länger mehr betrüben will
Durch Schweigen. D'rum hab' ich mich jetzo entdeckt.

(Lonoda, noch eben im stillen Dankgebet, fährt in Entsetzen auf, steht aber sprachlos, wie vernichtet da.)

Viele Stimmen.

Ariam Heil! dem Gottesmanne Heil!

Einer aus dem Volke (zu seinem Nachbar.)

Sprich, Freund, was läßt sich schöner an, sein Herz,
Das so versöhnlich, seine Demuth, oder
Sein Meisterwerk von ungeahntem Werthe?

Ariam (lachend für sich.)

Wie lustigleicht ist doch Bescheidenheit
Wenn wir von aller Welt bewundert werden!

Nathan.

So sprich denn aus, vieltheurer Sohn, den Wunsch,
Den wir mit Freuden dir erfüllen werden.

Ariam.

(Er tritt unter das Volk, nimmt Johanna bei der Hand und sagt mit dem Ausdrucke der Demuth.)

Nicht steht mein Sinn nach hohen Dingen, nicht
Nach Gold und Ruhm, nach stillem Frieden nur
Am heimathlichen Heerde; dort bin ich
Vereinsamt, seit die Mutter mir gestorben,
Und Nicht's begehr' ich, als ein treues Weib.
So gebt mir denn, die ich schon lang geliebt,
Die Tochter der Elisabeth, Johanna.

(Lonoda seiner selbst nicht mehr mächtig, bricht hervor und reißt Johanna zu sich.)

Lonoda.

Halt! nimmer geb' ich zu, daß sie das Weib
Des Teufels wird. Ariam ist ein Schurke,
Ein heuchlerischer Bube, ein Betrüger,
Er lüget, wenn er sagt, daß er den Hiob
Geschrieben.

(Allgemeine Stille des Erstaunens.)

Ariam (für sich.)

Was vermag er gegen mich?
Und wenn er sein Gelübde bräche, — nun,
Er wird es nicht, — doch wenn auch, — meine Stimme
Voll Ruhe und Gelassenheit gilt mehr,
Als seine, voll von zügelloser Wuth.
Auch schützet mich der frommen Demuth Miene
Der Miene seines Wahnsinns gegenüber.
(Laut) Was Lonoda, von Leidenschaft bewältigt,
Nicht fassen kann, begreif' ich selber nicht.
Ja, ich gesteh's: es ist mir unerklärlich,
Wie mich Jehovah einer solchen Gabe
Und solcher Offenbarung hat gewürdigt,
Mich, den am Geiste Aermsten, den Geringsten
Von seinen Dienern.
Hat vielleicht der Schmerz,
Der in mir brannte, wenn ich die vom Herrn
Geschlagenen grausam verfolget sah,
Mein Herz geweiht für solche Offenbarung?
Die Seele gleichsam zum Gefäß gemacht,
Das tauglich ist, sie in sich zu empfangen?

Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich sicher
Und will es vor euch Allen jetzt bekennen:
Die Schreckensscene neulich an dem Grabe
Des guten Oheims, meines zweiten Vaters,
Erweckte den Entschluß mit lauter Stimme,
Zu offenbaren Gottes Offenbarung.
D'rum seid gesegnet meine Widersacher,
War eures Vorurtheiles blinde Wuth
Der Grund doch, daß nun in Jerusalem
Jehovahs Licht und Gnad' sich offenbart.

Hoherpriester.

So ruhig, so einfältig, so demüthig
Spricht nur die Wahrheit, nicht die Lüge.

Nathan (zu Lonoda.)

Kannst du
Beweisen, was du zeugest gegen ihn?

Lonoda.

Kam je von meinen Lippen eine Lüge?
Ward je Betrug in meinem Mund erfunden?
So ist's auch Wahrheit, wenn ich jetzt betheure:
So wahr Jehovah ist die Wahrheit selber,
(auf Ariam zeigend)
So wahr ist der die sichtbarliche Lüge.

Hoherpriester (scharf und bestimmt zu Lonoda.)

Betheure nicht, beweise uns dein Zeugniß.

Johanna (mit leiser, bebender Stimme zu Lonoda.)

Du kannst es, Lonoda; ich fühl's: du kannst es.
Was schweigst du? sprich! um Gotteswillen: sprich!
Siehst du denn nicht den Abgrund unsres Elends?
O könnte ich erschwingen doch Gebete,
Die brächen dieses fürchterliche Schweigen.

Lonoda (leise zu Johanna.)

Ich darf es nicht.

Johanna.

Dann wehe dir und — mir.

(Die Menge erhebt ein Geschrei gegen Lonoda.)

Einer aus dem Volke.

Was soll das heißen? kann er Nichts beweisen,
So schweig' er — oder —

Ein Anderer.

Neid ist's, nichts als Neid.

Ein Dritter.

Und Eifersucht und hohlgeäugte Liebe.

Ein Vierter.

Und rothe Wuth und gift'ge Lästerung.

Nathan.

Seid ruhig! schon zu viel der Wuth und Schmähung
Hat diesen großen, schönen Tag entweiht.
D'rum eine kleine Weile noch Geduld!

Dann soll die Sache klar und aller Zweifel
Gehoben sein. (Zu Ariam.) Bist du bereit, die Wahrheit
Mit einem Eide zu bekräft'gen.

Ariam (mit fester Stimme.)

Ja!

Hoherpriester.

Wohlan, so folge uns! und wenn der Eid
Geleistet, wehe dann und dreimal wehe
Dem, der dich falsch verklaget und verlästert!

(Indem sich Alle — Volk, Priester, u. s. w. der Oberpriester mit Ariam voran, dem Ausgange zuwenden, steht Lonoda im Vordergrunde betäubt vor sich hinstarrend. Johanna blickt ihn schmerzlich-fragend an, während die Mutter sie mit sich fortzuziehen sucht. Ueber diesem Bilde fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Wie in der ersten Scene des zweiten Aufzugs. Elisabeth, Johanna.)

Elisabeth.

So ist die Ehre deines Vaters endlich
Gerettet nun. Sie haben auf sein Grab
Gesetzet einen Denkstein und mit Blumen
Bekränzet ihn, und Lieder dann gesungen
Zur Harfe, um zu preisen den Entschlaf'nen.

Johanna.

Ja; Alles hat sich grade so ereignet,
Wie Lonoda es uns vorhergesagt.

Elisabeth.

Du sprichst, als hätten wir es ihm zu danken.

Johanna.

Wir hätten's, wäre nicht zuvorgekommen
Ariam ihm mit seinem Buche Hiob.

Nein, Mutter, meine Ahnung täuscht mich nicht:
Ein ähnlich Werk hat Lonoda geschrieben,
Doch leider kam Ariam ihm zuvor.

Elisabeth.

Das hat ihn so ergrimmt, daß er gelogen,
Ariam wäre nicht des Werks Verfasser.

Johanna.

Wie er dazu gekommen, so zu reden,
Was ihn getrieben, zu beschuld'gen
Auf solche Weise den Ariam, — ach
Ich weiß es leider nicht, das aber weiß ich:
Gelogen hat er nicht.

Elisabeth (scharf.)

Du glaubest also:
Ariam hätte einen falschen Eid
Geschworen?

Johanna.

Nein, das wag' ich nicht zu sagen.
Ich sage nur, wenn man beschuldiget
Den Lonoda „er hat gelogen, nein!"
Und „nein" und wieder „nein" wenn auch die Stadt,
Die ganze Stadt Jerusalem, das Volk,
Die ganze Hölle noch dazu sagt: ja!

Elisabeth.

Ich weiß nicht: soll ich über deine Worte,

So wirr, so schwebelnd, zürnen oder lächeln?
Wie kannst du sagen: „Lonoda sprach wahr!“
Wenn du nicht sagst: „es schwur Ariam falsch.“

Johanna.

Wenn mein Verstand auch nicht zu lösen weiß
Den Widerspruch, der mich bedrückt und ängstet,
Der Glaube sagt mir, daß Jehovahs Wahrheit
In Lonoda's Gestalt sich hat verkörpert.
Der Glaube sagt mir auch, daß einst der Tag
Wird kommen, der an's Licht bringt Lonoda's
Dermalen angefochtene, verkannte,
Wahrhaftigkeit, der auch enthüllen wird
Die jetzt verborg'ne Herrlichkeit des Freundes,
Der seinen Werth, Gott weiß warum, verhüllt.

Elisabeth.

Nur Lonoda und wieder Lonoda!

Johanna.

Er ist mein Denken. Soll ich nicht aussprechen
Mein Denken?

Elisabeth.

Es ist Sünde; ich verbiet' es.

Johanna.

Ich soll nicht lieben mehr —

Elisabeth.

Johanna, nein!

Vorwurf auf Vorwurf hab' ich mir gemacht,
Daß meine leid'ge Schwäche deine Liebe
Zu diesem kleinen, eitlen, neid'schen Menschen
So lang geduldet.

Johanna.

Mutter, schone uns!

Elisabeth.

Ich schone dich, wenn ich dein Elend jetzt
Verhüte und dein Glück beförd're, darum
Hab' ich dich zugesprochen dem Ariam.

Johanna.

Liebst du mich, die sich meine Mutter nennt!

Elisabeth.

Die Frage läßt mich zweifeln, ob du je
Geehret deine Mutter, wie's gebietet
Das göttliche Gesetz: „auf daß es wohl
Dir gehe und du lang' auf Erden lebest."

Johanna.

Vergieb! vergieb! ich glaube ja: du liebst mich.
Erbarmen! raube mir nicht diesen Glauben,
Wenn du zertreten hast das Herz von der,
Die du getragen unter deinem Herzen.

Elisabeth (für sich.)

Wie hass' ich diesen Menschen, der mein Kind
Also bezaubert! (laut) Höre mich, Johanna!

Was ist dein Loos als Weib des Lonoda?
Und was der Antheil deines Bechers? Wermuth.
Dem ganzen Israel ist er geworden
Zum Spott und zur Verachtung, wer ihn sieht,
Der wirft ihm einen Lügner in's Gesicht
Und schüttett dann sein Haupt und geht vorüber.
Wer weiß, ob er nicht noch geächtet wird,
Gestoßen aus des Tempeldienstes Amt!
Und alles das, Johanna, willst du theilen?

Johanna.

Ja, mehr als das noch kann ich mit ihm theilen.
Den Tod vermöcht ich selbst mit ihm zu theilen,
Den Tod, und wär' er ärger noch als Tod.
Wähnst du der Wermuthsbecher, all der Spott,
Die scheltende Verachtung, die ihm wird,
Das nicht beachtende Vorübergehen,
Die Aechtung, die Verstoßung, die ihm droht,
Die könnten ihn aus meiner Liebe stoßen?
Nein, meiner Liebe klingt der Spott, wie Lob,
Wie Ruhm und Preis das Schelten, die Verachtung,
Ihr scheinet seine Aechtung und Verstoßung
Wie Achtung, wie Aufnahme unter Gottes
Erwählten, die er seine lieben Kinder
Zu nennen sich nicht schämt. Du fragst: warum?
Weil mir mein Herz mit lauter Stimme predigt:
All dieses Elend, er verdient es nicht,
Und was er duldet, duldet er, ja will
Er eben dulden zu Jehovahs Ehre.

Elisabeth.

Bethörtes Mädchen! deine überspannten
Gedanken, die dem Lonoda andichten,
Was er nur Gutes und nur Großes giebt,
Die werden bald die stolzen Schwingen senken,
Wenn du der Schmach, dem Elend angetraut,
Das dich zum Tod betrübt bekennen läßt:
„Das was ich einst an Lonoda geliebt,
War meine Dichtung, meine Phantasie.“
Dagegen sieh verkörpert in Ariam
Die Wirklichkeit von dem, was je du träumtest.
Mit ihm wirst du geliebt, mit ihm geehrt,
Gefeiert von dem Staunen unsres Volkes,
Das jubelnd rufet: Heil, Ariams Braut!
Das euer Lob vereint zum Himmel hebt.
So sei denn er dein Stolz und deine Liebe,
Der eine unerschöpfte Quelle ist
Von göttlichen Gedanken, die er dir
Zu deiner Wonne schenkt, wenn du sein eigen.

Johanna.

Meinst du das wirklich? Göttliche Gedanken?
Noch hab' ich keinen je in dem entdeckt,
Der mich tagtäglich ahnen läßt: er sinne
Und brüte stets in anderen Gedanken,
Vor denen meine Seele bangt und bebt.
D'rum drängt es mich tagtäglich auch, die Hände
Emporzuheben und für Lonoda

Und mich zu beten: rette uns vor ihm!
D'rum mag ich auch nicht theilen seinen Ruhm
Als seine Braut.

Elisabeth.

So werde denn berühmt
Mit Lonoda. Noch hat es keine Tochter
Des Volkes Israel bis jetzt gewagt,
Der Mutter, die ihr einen Mann bestimmte,
Mit frecher Stirn Gehorsam zu verweigern.
So weit ist die Verletzung des Gebots,
Des vierten „du sollst ehren deinen Vater
Und deine Mutter" doch noch nicht gedieh'n.
Und darum wirst du sicherlich berühmt,
Weil du vollführst, was Andre nie gedacht.
Fort, Undankbare! fahre hin! und nimm
Den Mutterfluch mit dir und trage ihn
Zu dem, der ihn dich tröstend mit dir theilt.

Zweite Scene.

(Ebendaselbst. Nathan tritt auf.)

Nathan.

Gruß, ihr Geliebten! Könnt' ich mit dem Gruße
Die Ruhe und den Frieden, die ihr Beiden
Verloren, doch zugleich euch wiederbringen!

Johanna.

Weh' mir! wie ich gedacht. —

Elisabeth.

Woher denn kommst du?

Nathan.

Vom Tempel, wo Ariam hat geschworen
Und nun ist anerkannt als der Verfasser
Des Buches Hiob unter Jubelruf
Und Glückwunsch unsres Volks.

Johanna (ängstlich.)

Und Lonoda?

Nathan.

Der Arme! ach, das Schlimmste fürchte ich
Für ihn. Es stehet wider ihn im Bunde
Der Haß des Volkes und der Haß der Priester,
Der in derselben Weise gegen ihn
Sich steigert, wie die Liebe und Verehrung
Für den Ariam wächst.

Johanna (zitternd.)

Was fürchtest du
Für Lonoda?

Nathan (zögernd.)

Daß er verwiesen wird
Vom Tempeldienste.

(Elisabeth sieht Johanna bedeutungsvoll an.)

Johanna (für sich; außer sich.)

Weh! Verloren Alles!

(Sie nimmt sich zusammen und spricht mit gefaßter Stimme zu Nathan.)

Hör' mich, Prophet: bei dem lebend'gen Gotte
Beschwör' ich dich, daß du mir sagst, ob du
Den Lonoda für einen Lügner hältst.

Nathan (mit feierlicher Stimme.)

Johanna, nein!

Johanna.

Und dennoch kannst du ihn
Nicht retten?

Nathan.

Nein! es ist unmöglich! hab' ich
Beweise denn, daß er die Wahrheit sprach?

Elisabeth (mit bedauerlichem Achselzucken.)

Der Eid Ariams ist Beweis genug,
Daß Lonoda gelogen.

Nathan.

Mir ist Alles,
Was anbetrifft Ariam, Lonoda,
Das neue Buch mit seinem Dichter, — Alles —
Ein Räthsel undurchdringlich, unauflösbar;
Doch Lonoda scheint seine Lösung mir
Zu kennen.

Johanna.

Also meinst du auch, Prophet?

Nathan.

Ein schwer Geheimniß scheint auf seiner Seele
Zu lasten.

Johanna.

Wie ich denke, Nathan, sprichst du.

Nathan.

Ich habe stundenlang mit ihm gesprochen,
Nachdem Ariams Eid geleistet war,
Gebeten und gefleht, sich zu vertrauen
Dem väterlichen Freunde, doch umsonst.
So bricht das Elend über ihn zusammen.

Johanna (entschlossen und gefaßt zu Elisabeth.)

Ich bin bereit, dir zu gehorchen, Mutter,
Ariams Weib zu werden, — falls du mir
Gestattest eine letzte Unterredung
Mit Lonoda, den der Prophet sogleich,
Wenn ich ihn herzlich bitte, senden möge.
(Für sich.) Noch ein Versuch, der letzte Rettungsanker!

Elisabeth.

Es sei.

Nathan.

Ich schick ihn dir sofort und eile
Zugleich zu Salomo, um ihn zu bitten,
Von Lonoda das Aergste abzuwenden. (ab.)

Dritte Scene.

(Ebendaselbst. Die Vorigen, ohne Nathan.)

Elisabeth.

(Zu Johanna, die wie geistesabwesend eine Weile mit todtem Auge vor sich hinstarrt und dann plötzlich in Thränen ausbricht.)

Nimm dich zusammen! ich erwarte einen
Besuch, Ariam, der nicht finden darf
Die Braut in solchem aufgelösten Zustand.

Johanna.

Gebiete eine Ehe, welche bricht
Mein Herz, ich muß gehorchen, doch daß ich
Dazu noch lächle, kannst du nicht befehlen.

Elisabeth (bitter.)

Ganz Recht! auch kann ich nicht gebieten dir:
Daß du dein Auge hebst empor zum Himmel
Mit einem Blick demüthiger Entsagung,
Und dir genügen läßt an dem Bewußtsein:
Ich habe höher Gottes heiliges
Gebot geachtet als des sünd'gen Herzens
Gesetz. (Ariam tritt auf.)

Vierte Scene.

(Ebendaselbst. Die Vorigen. Ariam.)

Ariam.

Ich grüß euch! kannst du noch, Johanna,
Dem Dichter seiner Liebe willen zürnen?

Johanna.

Die Mutter hat befohlen, nicht zu zürnen,
Ich ehre sie und zürne dir nicht mehr.

Elisabeth.

Wer spricht von Zürnen? nur allein von Liebe
Gewiß der Gegenliebe, darfst du reden.

Ariam (demüthig zu Johanna.)

Die hab' ich nicht verdient. Kannst du verzeih'n?

Elisabeth.

Die hat sie nicht verdient. Kannst du verzeih'n?

Johanna.

Die Mutter hat befohlen zu vergeben,
Ich ehre sie, und ich vergebe dir,
Wofern Jehovah dir vergeben hat.

Elisabeth.

Beschämt dich dieses Mannes Liebe nicht?
Erröthest du vor seiner Demuth nicht?
Daß von Vergebung du zu sprechen wagst.

Ariam.

Vieltheure Mutter, schilt mein Mädchen nicht!
Wohl hat sie einen Grund, mir zu vergeben;
Der Sturm der Herzensqualen hat mich jüngst
Zu sünd'gem Worte blindlings fortgerissen:
Ich würd' ein Sünder, sagt' ich, ihretwegen,
Wenn meine Liebe unerwiedert bliebe.

Elisabeth.

Und wandte sich bei solcher Liebe nicht
Dein Herz im Leibe?

Johanna.

Ja, es wandte sich.

Ariam.

Vor Schrecken wohl, Johanna. Du hast Recht;
Denn unsre Frömmigkeit soll nicht allein
Mit dem erfüllten Wunsche Hand in Hand geh'n.
Nein! bei Jehovah, nein! bewähren soll
Sie ihre Kraft und Treue erst, wenn Gott
Den Lieblingswunsch des Herzens uns versagt.
Nicht wahr, mein Mädchen? D'rum hab' ich bereut,
Und einem reu'gen Herzen kann das Herz
Jehovah's widersteh'n nicht — und verzeih't.

Elisabeth.

D'rum folge Gott und widersteh' Ihm nicht,
Indem du Seinem Frommen widerstehst.

Johanna.

Ich sagte ja: ich widerstehe nicht
Und will gehorchen, um zu ehren dich
Und das Gesetz. Ariam, der Befehl
Der Mutter macht mich nun zu deiner Braut.
(Sie reicht ihm die Hand. Er küßt Johanna.)

Ariam.

Und der Befehl der Liebe deines Herzens —
Den wird Jehovah noch durch mein inbrünstig
Gebet in dir erwecken.

Elisabeth.

Welch' ein Mann!

Fünfte Scene.

(Ebendaselbst. Die Vorigen. Lonoda. Ariam blickt seinen Nebenbuhler und blickt Johanna an. Johanna aber spricht fest und entschlossen zu Ariam.)

Johanna.

Auf mein ausdrückliches Verlangen hat
Die Mutter eingewilligt, Lonoda
Hierher zu rufen, damit er empfange
Mein letztes Lebewohl.

Ariam (zu Johanna.)

So gehe ich.
(für sich) Um Leute zu besorgen, die den Abschied

Vielleicht etwas verkürzen dürften, oder
Auch stören.
(Er geht fort mit heimlichem, spöttischen Lächeln.)

Johanna.

Mutter, laß uns nun allein.

Elisabeth (ohne Lonoda eines Blickes zu würdigen.)

Ich gehe und vertraue dir, Johanna,
Als einer guten und folgsamen Tochter.
(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

(Ebendaselbst. Lonoda, Johanna.)

Lonoda.

Sieh, das ist schön von dir, Johanna! du
Bist doch noch gut und freundlich gegen mich,
Auch willst du mir ein schwesterlich Leb'wohl
Zurufen noch; das konnte der von Allen
Verachtete, Verdammte kaum mehr hoffen.
Gewiß, es wurde deinem edlen Herzen
Recht schwer, sich von dem Bräutigam zu trennen,
Obwohl Ariam, der berühmte Mann,
Ein glänzend Glück dir durch die Ehe bietet.

Johanna (für sich; im Gebete.)

Nun steh' mir bei, zu überreden ihn!

(laut) O sprich nicht so! es schneidet in mein Herz
Dein Wort, doch mehr noch martert mich dein Schweigen.

(Lonoda wendet sich ab in tiefem Schmerze. Johanna nähert sich ihm und ergreift seine Hand.)

Qualvoll und dunkel scheint ein schwer Geheimniß
Zu drücken, zu erdrücken deine Seele.
Hältst du die Liebe nicht für werth, daß sie
Es theilt mit dir?

Lonoda.

Wenn sie es dürfte: ja!

Johanna.

Sie darf's nicht theilen?

Lonoda.

Nein! es wäre Sünde.

Johanna.

Wenn sie es theilte, würde sie nicht hindern
Die Frevel deiner Feinde gegen dich?
Und kann denn Sünde sein, was Sünde hindert?
O, Lonoda, es saget mir mein Herz:
Dein räthselhaft Geheimniß nur allein
Setzt all' die Bösewichter in den Stand,
Den Ehrenkranz von deinem Haupt zu reißen
Und ihn mit Füßen in den Staub zu treten,
Es giebt dich ganz in deren Macht, die eher
Nicht ruh'n und rasten werden, bis sie dich
Geschändet und geächtet und zuletzt
Vielleicht getödtet. (Sie weint.)

Lonoda.

Armes Mädchen! weine
Nicht über mich, nein, vielmehr über dich;
Mein Loos ist noch zu tragen, deines nicht,
Ist gegen deins verglichen leicht und licht.
Sieh, ich bin nur vermählt menschlichem Elend,
Doch du Ariam, dem der finstre Engel
Gelehret hat all' seine Ränk' und Künste,
Zu falschem Heuchelscheine Gottes Licht
Zu borgen, zu glaubwürd'gem Trug zu stehlen
Jehovahs Wort. Und diesem Menschen wirst
Du nun vermählt, dem fleischgeword'nen Geiste,
Der Eva durch die Schlange einst verdarb.
Wenn ich nicht wüßte: Lüge, Heuchelei
Wär' auf der Welt schon seit dem Falle Adams,
Ich glaubte, daß Ariam sie erzeugt.

Johanna.

So weißt du, daß mein Leben, wenn ich ihm
Vermählt, nur Qual ist, Todesqual, ja mehr
Als Todesqual, und dennoch Lonoda,
Dennoch erbarmest du dich meiner nicht?
Und löseſt nicht dein Schweigen, meine Folter?
Ich werde an dir irre, Freund, der Zweifel
An deiner Liebe nagt an meiner Seele.
(Sie kniet vor ihm nieder.)
Erbarmen! hast du mit dir selber kein
Erbarmen, so erbarme dich doch meiner!
Sieh, kniend hier beschwöre ich dich: sprich!

Bei aller dir erwies'nen Liebe meines
Vieltheuren Vaters, der nun ruht im Grabe,
Bei deiner Eltern Liebe, bei der Liebe
Jehovahs, welche unsre Liebe einst
Gesegnet hat, beschwöre ich dich: sprich!

Lonoda (betend.)

Jehovah, steh' mir bei, daß meine Treue
Nicht wankt. (Für sich.) Es ist vollbracht!
(laut, indem er Johanna aufhebt)
Johanna, willst du,
Daß ich in's Angesicht Jehovah lästern,
Daß seine Liebe ich verfluchen soll?

Johanna.

(Todtenblässe bedeckt ihr Gesicht, doch spricht sie mit fester Stimme.)

Nein, Lonoda!

Lonoda.

So hab' mit mir Erbarmen,
Und dring in mich nicht weiter, daß ich breche
Mein Schweigen.

Johanna (für sich.)

Muß, Jehovah, denn das Herz,
In das dein Siegeswagen einzieh'n will
In gold'ner Majestät, fast immer bluten
Und brechen? (laut) Lonoda, ich glaube dir
Und bitte dich nicht mehr.

Lonoda.

Ich danke dir,

Johanna! dieses Wort macht dich so werth,
So theuer mir, wie du noch nie gewesen,
Und wird mein Leib gelöset einst zu Staub,
Dein Wort wird nicht mit sterben, wird mir folgen
In's Todtenreich und dort durch meine Seele
Von Ewigkeit zu Ewigkeit fortklingen.
Und wenn ich liebend deiner dann gedenke,
So wird verklärt zu mildem Freudenlichte
Die düstre Nacht des trauernden Scheoles.

Johanna.

Du theurer Freudenbote, der du rufst
In meine Herzensnacht: „es werde Licht!"
Da du mir offenbarst: „wenn Alles stirbt
An uns, nicht wird mitsterben unsre Liebe."
So war der Sinn des Worts, das du gesprochen.
Mein Glaube aber wagt hinzuzufügen:
„Und lebt die Liebe wird sie uns geleiten
Im Todtenreich als Fackelträgerin
Zum Wiederseh'n." Und wenn wir dann gedenken
Der frohen Stunden, die wir auf der Erde
Verlebt zusammen, beten wir und jubeln:
Herr, Preis sei dir für das Vergangene!

Lonoda.

Wollt' Gott, es käme bald die stille Zeit,
Wo wir im stillen Reich so beteten!

Johanna.

Sie kommt. Sie kommet bald. Sieh' mich doch an!

Viel Qualen habe ich um dich erlitten.
Sieh', wie sie alle meine Schöne, meine
Gestalt, den sonst so blüh'nden Leib verstöret.
Bald wird der Tod zerstören ihn; ich fühle
Sein Nahen schon und seinen ersten Athem.

(Lonoda wendet sich ab. Johanna begütigend)

Als Pfand des Glaubens, daß die Lieb' uns folgt,
Bring' ich dir nun von meinem todten Vater
Ein theueres Vermächtniß, einen Ring,
Den er mir gab in seiner letzten Stunde.

(Ab in's Haus.)

Siebente Scene.

(Ebendaselbst Lonoda allein.)

Lonoda

(der in's Haus eilenden Johanna nachsehend.)

Da geht sie hin. — Nun seh' ich sie noch einmal
Und dann nicht mehr. Was raubst du mir mein Kleinod?
Warum denn schmückest du mit meiner Perle
Ariam, diesen Teufel? Nein, Jehovah,
Das hab' ich nicht verdient für meine Treue.
Ist denn ein solcher Bund im Heiligthume
Geschlossen zwischen uns, der dich verpflichtet,
Für meine Treue Fluch auf Fluch zu häufen
Auf mein schuldloses Haupt? Ach, all' der Fluch
Hat all' den Dank, der früher in mir klang,

Für deinen frühern Segen nun ertödtet.
Doch nein: ein Nachhall meines frühern Preisens
Ist mir auch jetzt im Elend noch geblieben;
Ist doch erfüllt, was ich ersehnt seit Jahren:
Des Aberglaubens Nebel sind zerstreut,
Die schwer und drückend über unsrem Volk
So lang gelagert, und es hat gesiegt
Das Licht der großen Wahrheit, die verkündet:
„Das Elend ist nicht immer Sold der Sünde,
„Oft sendet's Gott zur Prüfung seiner Frommen."
Denk' ich daran, daß diese große Wahrheit
Gesieget endlich, gleichviel wie, dann wandelt
Sich all' mein Schmerz und Groll in lauter Dank.

Achte Scene.

(Ebendaselbst. Lonoda. Ariam erscheint im Hintergrunde mit Tempeldienern, ohne von Lonoda gesehen zu werden. Später Johanna, noch später Elisabeth.)

Ariam (leise zu den Tempeldienern.)

Da ist der Schurke. Thut nach dem Befehl
Des Priesters. (Ab.)

Tempeldiener (treten zu Lonoda heran.)

Lonoda, du bist entsetzt
Als Tempeldiener; und wir nehmen dir

In unsres Priesters Namen deines Amtes
Insignien.

(Während Lonoda der Zeichen des Tempeldienstes entkleidet wird, indem die Tempeldiener ihm einen Ring vom Finger ziehen, ihm ein kleines Tempelbild, das an seiner Brust hängt, nehmen und ihm endlich seines Kleides Saum, auf dem ein Schriftspruch geschrieben ist, zerreißen, tritt Johanna mit dem Ringe aus dem Hause und sieht voll Entsetzen den Vorgang. Die Boten ab. Lonoda will in Zorn aufflammen, bricht aber ohnmächtig in sich zusammen. Johanna nähert sich ihm. Elisabeth, die der Tochter gefolgt ist, erscheint in der Thür.)

Elisabeth.

Johanna, ich befehle,
Daß du in's Haus mir folgest.

Johanna.

(Sie giebt, ohne ein Wort zu reden, aber mit einem Blicke unaussprechlicher Liebe dem wieder zum Bewußtsein gekommenen Lonoda den Ring. Er küßt ihn.)

Ich gehorche. (Sie kehrt mit Elisabeth in's Haus zurück.)

Neunte Scene.

(Ebendaselbst. Lonoda allein. Er richtet sich stolz und trotzig empor.)

Lonoda.

Auch das noch! aber quäle mich nur ferner
Wie deine zorn'ge Allmacht es vermag;
Gebrauch' all' deine Kräfte, meine Treue
Zu brechen, niemals sollst du fragen: „wo
Ist die Gerechtigkeit denn des Gerechten?"
Denn alle deine Schläge schlagen nicht

Den Glauben nieder, daß du der Gerechte,
Und lassen so mich fehlen nicht, wie Hiob,
Und alle deine Schläge treiben mich
Hinweg nicht vom Festhalten am Gelübde.
Nun zum Versöhnungsfest, um dort zu beten,
Nicht für mich selbst, nein, — nur daß Gott vergebe
Dem blinden Volke, was es mir gethan. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Johanna.)

Johanna (im tiefen Sinnen verloren.)

Er fluchet Gott, wenn er sich mir vertraut?
Dann hat er auch geschworen, nicht zu reden.
Wovon denn nicht zu reden? — Immer tönt
In meinem Ohre noch ein Wort von ihm,
Das er mir einst an dieser Stätte sagte,
Als er mich bleich und außer sich verließ,
Das große Wort: „dem Herrn allein die Ehre!"
So schwur er wohl, kein Wort davon zu reden,
Daß er dem Herrn allein die Ehre gäbe?
Seltsamer Schwur; was ist für eine Ehre
Gemeint denn? und was war es, was er that,
Zu Gottes Ehre? Alles unbegreiflich!
Am unbegreiflichsten sein ganzes Wesen!
Was nennt er den Ariam einen Schurken,

Die fleischgewordene Betrügerei?
Ariam hat gekränkt ihn fast zu Tod
Durch Lug und Trug; durch welchen Trug und Lug?
Ha, sieh, ein schrecklich Licht durchbricht mein Dunkel!
Ariam hat den Hiob dem gestohlen,
Der ihn geweiht Jehovah, der geschworen
Zu Seiner Ehre von dem Buch zu schweigen.
O, Herr der Liebe steh' mir bei, den Frevler
Nun zu entlarven. Eiligst! fort zur Wohnung
Des Hohenpriesters, der, wie man mir sagt,
Abschreiben läßt des Buches erste Handschrift,
Die Züge jener Schrift mit Lonoda's
Handschrift, die ich besitze, zu vergleichen.
Ich muß es wagen. Ist entfernt der Priester,
Zu opfern bei dem Feste der Versöhnung,
Die neue wicht'ge, ungeahnte Kunde,
Geld, Bitten wird die Diener wohl bewegen,
Die Handschrift zu vertrau'n mir eine Weile.

(Ab.)

Eilfte Scene.

(Der große Vorhof des Volkes. Der Hohepriester. Lonoda, Ariam. Leviten. Volk, Priester. In der Mitte des Platzes steht ein Altar, auf dem ein Feuer brennt.)

Hoherpriester.

Nun laßt uns nach dem dargebrachten Opfer
Heut' an dem großen Feste der Versöhnung
Reumüthig unsre Sünden noch bekennen,
Derweilen auf dem Altar ein Brandopfer,
Vom Ueberbleibsel des Geopferten,
In hellen Flammen auf zum Himmel steigt.

(Der Hohepriester kniet mit dem ganzen Volke; nur Lonoda bleibt stehen.)

Herr, wenn du richten willst, wer wird besteh'n?
So ruf' ich in dem Namen Israels;
In seinem Namen ruf' ich auch: vergieb!
Denn ist auch groß die Schuld, dein Volk bereut,
Und Reu' verleiht die Kraft der Reinigung
Dem Blute und dem Brande unsrer Opfer
Und macht auf's Neu' dein abgefallen Volk
Zu deinem Knecht.

(Alle erheben sich wieder. Ariam sagt dem Hohenpriester einige leise Worte in's Ohr.)

Warum hast du dich nicht
Mit uns gebeugt vor Gott?

Lonoda.

Weil ich nicht wollte
Ein Lügner sein.

Hoherpriester.

Ein Lügner? Hör' ich recht?

Lonoda.

Ja. Heucheln würde ich, wenn mein Kniebeugen
Bezeugte, daß ich mich als Sünder fühlte.

Hoherpriester.

So fühlst du nicht, daß du ein Sünder?

Lonoda.

Nein!

Hoherpriester.

Und willst demnach auch nicht bekennen dich
Als Sünder?

Lonoda.

Was soll ich bekennen Sünden,
Von denen ich nichts weiß?

Alles Volk.

O, unerhört!

Hoherpriester.

Ja, unerhört! Doch stille, mäßigt euch;
Warum denn kamst du überhaupt hierher,
Wenn du nicht deine Sünden beichten wolltest,
Vor Gott, und dich dann rein'gen lassen wolltest
Davon durch Opferblut, Gebet und Reue?

Lonoda.

Ich kam für euch, und nicht für mich, zu bitten.

Hoherpriester.

Du kamest, gegen uns dich aufzublähen
In der schamlosen Prahlerei, die eben
Geprahlet du.

Lonoda.

Ich würde scheinbar nicht
Geprahlet haben, hättest du mich nicht
Gefragt.

Hoherpriester.

Ausflüchte! daß du steh'n geblieben
Und nicht gekniet, das war schon Prahlerei.

Lonoda.

Nur Muth; denn weit bequemer wär's gewesen,
Zu haben bei mir selber das Bewußtsein:
„Du bist gerecht" und nicht hierher zu kommen,
Als durch mein Stehen zu bekennen euch
Dies mein Bewußtsein und durch mein Bekenntniß
Die Schmach, die mir schon ward, nun zu verdoppeln.

Hoherpriester.

Sie ward dir, weil du neulich hast gelogen,
Und weil du in Person der blasse Neid.
Und doch wagst du mit frecher Stirn zu lügen
In schnöder Prahlerei: „ich bin gerecht?"

Lonoda.

Daß ich damals die laut're Wahrheit sagte,

Darf ich euch nicht beweisen, und auch nicht,
Daß mir zum Neide gar kein Grund vorhanden.
Doch das kann ich beschwören euch vor Gott:
Ich bin so treu, wie nie ein Mensch gewesen,
Und alle Qualenfluthen, Unglücksstürme,
Sie haben meine Treue gegen Gott
Zerfließen und verwehen lassen nicht
Gekonnt; sie stand gleichwie im Meer ein Fels,
Und selbst der Tod, er wird an ihr nicht rütteln.
Nicht Neid, ich bin die Treue in Person,
Mein ganzes Selbst ist Treue. Solche Treue
Darf doch bekennen wohl: „ich bin gerecht!“
Verzeiht, (ich habe mich hinreißen lassen)
Wenn ich euch ärgerte. Ich schweige nun
Von dem, was euch nothwendig muß empören,
Weil ihr nicht glauben könnt, was ich euch sage.
Warum? — Weil ihr nichts wißt von dem, was mich
Rechtfert'gen müßte, und nicht einmal ahnt.

Ein Levit.

Er spricht im Wahnsinn. Laßt den Armen geh'n!
Die Leidenschaft hat ihn verrückt gemacht.
Denn, die er einst geliebt, ist nun die Braut
Ariams. —

Hoherpriester.

Nein, die Liebe hat ihn nicht
Verrückt gemacht, der Dünkel und der Hochmuth
(zum Leviten) Sonst hast du Recht: verdreht ist sein Verstand.

Denn kein Vernünft'ger hat jemals geschwebelt
So über alle Maaßen Nebelhaftes,
Wie er im Unverstand des Hochmuthsteufels.
Darum vergebt ihm seine Lästerworte,
Wie Gott sie ihm vergiebt, da er verrückt.
(Zu Lonoda) Doch höre! nimmer wird dir Gott verzeih'n
Den Dünkel, der zum Wahnsinn dich gebracht.

Lonoda.

O gäb's doch Gott: ich würde jetzt wahnsinnig!
Die Folter fühlt' ich wen'ger, die mich martert.
Doch leider ist trotz ihr mein Geist gesund.
Er ist es. Frage alle, die mich kennen,
Ob ich Wahnsinn zu ihnen hab' geredet
In diesen Tagen. Frage selber mich
Und höre, ob die Antwort, die ich gebe,
Wie Wahnsinn lautet.

Stimmen.

So spricht kein Verrückter.

Hoherpriester.

Dann ist um so fluchwürd'ger seine Läst'rung.

Volk.

Ja, Fluch ihm! nieder mit ihm! steinigt ihn!

Hoherpriester.

Still! Todeswürd'ges hat er nicht gefrevelt,
Doch so, daß wir ihn in den Bann preisgeben:

Man soll dich nicht mehr grüßen, wenn man dir
Begegnet auf dem Markt, das Haupt nur schütteln
Und schnell forteilen, fern von dir zu steh'n.
Dein Name „Lonoda" soll Schmach bedeuten.
Wenn einer einen Andren also nennt,
Soll wegen Schmähung er verklaget werden.
Das ist, von uns, des Selbstgerechten Lohn;
Den Gott dir giebt, hast du noch zu erwarten.
(Pause) Noch eine Stunde lassen wir dich hier
Allein im Vorhof, um dir Zeit zu geben
Zu reuigem Gebet. Ist sie verstrichen,
Darfst du den Vorhof nimmermehr betreten.
(Alle, außer Lonoda, ab.)

Zwölfte Scene.

(Ebendaselbst. Lonoda. Dann Ariam; darauf Jerusalemiten; später der Hohepriester.)

Lonoda.

So! endlich fühlet sich mein Herz einmal
Erleichtert, denn ich habe frei und offen
Geredet, ganz, wie mir zu Muthe war.
(Ariam erscheint.)

Ariam (für sich.)

Triumph! da lieget nun mein Haß zertreten.
Giebt's wohl ein köstlichers Behagen, als

Zu weiden sich an seinem letzten Zucken,
Das einige gut angebrachte Stiche
Vielleicht zu Tage fördern? (tritt zu Lonoda heran) Lonoda!
Wenn Alle dich verlassen auch, ich lasse
Dich nicht. Du schweigst? Sei doch so stolz nicht gegen
Die beiden Freunde, die von allen dich
Am meisten lieben und am meisten ehren,
Sei doch so stolz nicht gegen Gott und mich.

Lonoda (auffahrend.)

Ich habe eine kleine Gegenbitte:
Du wollest gehen zu Johanna, sagen
Daß du verzichtest d'rauf, sie zu besitzen.
Erfüllst du meine Bitte, so behalte
Die ganze Ehrenfülle, die einbrachte
Dir deine Lügenfülle, doch wo nicht,
So geh' ich hin und breche mein Gelübde.

Ariam.

Hahaha!

Lonoda.

Lachst du? reize mich nicht, Bube!
Ich könnte dir vielleicht gefährlich werden.

Ariam (fährt fort zu lachen.)

O du Gerechter! sprich, wie konnt'st du sagen:
„Ich weiß von Sünde nichts" da du doch hattest
Die Absicht zu belügen mich, um mich
Zu schrecken und zur Dummheit zu verleiten?

Glaubst du: ich g l a u b t e, was du da gelogen,
Daß du jetzt dein Gelübde brechen wolltest?

Lonoda (in einem Wuthanfall knirschend; für sich.)

So hat mich denn der abgefeimte Schurke
Durchschaut, und was noch ätzender im Herzen:
Daß ich Unrecht gehabt, als ich gerecht
Mich nannte, hat enthüllet seine Bosheit.

Ariam (im Gelächter.)

Nein, theurer Freund! die Ehre, die du, stolz
Auf dein Gelübde vor dir selber hast,
Die wiegt viel schwerer noch, als deine Liebe,
Und darum brichst du dein Gelübde n i c h t.
Auch kommt hinzu, daß dir es unbehaglich,
Weit unbehaglicher als selbst der Tod,
Wenn das Gewissen beißt, nicht stirbt sein Wurm,
Sein Feuer, das nur weiter um sich greift,
Wenn du's versuchst zu löschen, nie erlischt.
Und darum brichst du dein Gelübde n i c h t.

Lonoda.

Das wagst mir du zu zischeln, gift'ge Natter?

Ariam (im gellenden Gelächter.)

Nein! nein! beruh'ge dich. Ich hör' schon auf.
Mitleiden will ich mit dir, Bettler, haben
Und dir jetzt eine Freudenbotschaft bringen:
Sieh, wenn wir Hochzeit halten, dann gestatte
Ich dir, daß du dich setzest vor Johanna's

Thürschwelle, und auf daß du deinen Hunger
Kannst stillen, so versprech' ich dir zu reichen
Die Brocken, die von uns'rem Tische fallen.

(Lonoda zieht einen Dolch und stürzt Ariam entgegen.)

Lonoda.

Hund, wehre dich.

Ariam (ihn abwehrend.)

Zu Hülfe Israel!

(Jerusalemiten erscheinen, und ergreifen Lonoda.)

Jerusalemiten.

Wagst du Jehovahs Liebling anzutasten
Mit frecher, mit verruchter Mörderhand?

Lonoda (während er sich loszureißen sucht.)

Laßt mich, ihr blinden Hunde! dieser Bube,
Des Satans Liebling und der Höll' Gesalbter
Hat mehr mir noch geraubet, als mein Leben,
Er raubte mir das Buch, das ich geschrieben,
Das Buch Hiob! Empfange deinen Lohn!

(Er reißt sich los und ersticht Ariam.)

(Sich mit der Hand vor die Stirn schlagend.)

Was ist das? was hab' ich gesagt, verrathen?
Es schwimmt mir vor den Augen. Wehe mir!

(Alle stehen in sprachlosem Entsetzen. Ariam auf dem Boden liegend, knirschend, für sich.)

Ariam.

Ich habe meine Rolle schlecht gespielt.
Ich durft' ihn so nicht reizen, denn ich wußte:
Er war in seiner Wuth zu Allem fähig.

Lonoda.

Was ich gesprochen, Jerusalemiten,
O glaubt es nicht! der Neid hat ihn ermordet.

Ariam (für sich.)

Gegrüßet Wurm, der du probirst dein Nagen!
Mein Haß soll unterstützen dein Geschäft.
Jetzt geb' ich Lonoda den letzten Streich;
Der trifft ihn schwerer als der Todesstreich.
(Laut) Er lügt. Er hat den Hiob doch geschrieben.
(Für sich) Vielleicht wird ihm verziehen nun der Todschlag,
Den er im Zorn beging, und wenn er dann
Die Früchte des gebrochenen Gelübdes
Genießet, wird sein Feuer ärger brennen,
Als wenn sein Tod halb seine Schuld gesühnet.
(Er wird ohnmächtig; man ist beschäftigt, ihn fortzutragen.)

Lonoda.

Er spricht im Fieberwahnsinn. Tödtet mich!
Ich bin es werth und mag nicht ferner leben.
(Ariam wird fortgetragen.)

Hoherpriester (der eingetreten ist.)

Wo ist der Selbstgerechte?

Lonoda.

Hier steht der,
Der nicht gerecht ist und gerecht nicht war.

Hoherpriester.

Der Mörder!

Lonoda.

Ja, und mehr noch als ein Mörder.

Hoherpriester.

Fort zum Gericht und dann mit ihm zum Tod!
(Man ergreift und bindet Lonoda. Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Gerichtszimmer im Palaste des Königs. Salomo. Hoherpriester. Priester. Königliche Diener. Lonoda.

Salomo.

Es bleibt noch übrig, daß wir nun verkünden
Dem Thäter dieses unerhörten Frevels
Sein Urtheil. Höre Lonoda: der Spruch,
Der dich von dem Gerichte trifft, ist Tod.
Auf! laßt uns auf das Haupt des Mörders legen
Die Hände zur Bestätigung des Spruches.

(Zu einem Diener, nachdem er mit den Priestern die Hände auf Lonoda's Haupt gelegt hat)

Geh, sage unsrem Hauptmann, daß er komme
Mit seiner Wache, ihn zum Tod zu führen. (Diener ab.)

Lonoda.

Gewährt ihr mir die Gunst, ein Wörtlein noch
Zu reden.

Salomo.

Lonoda, wir hätten dich

Wenn du uns nicht gebeten, selbst ermahnt,
Uns deine letzten Wünsche darzulegen,
Die wir, so wir's vermögen, gern erfüllen.

Lonoda.

Ich hab' euch um Vergebung nur zu bitten,
Nicht um des Mordes willen nur allein,
Auch darum, daß ich bei dem Opferfeste
Gelogen und gelästert, weil ich sprach:
Ich bin gerecht.

Salomo.

Auch diese Schuld nun sühnt
Dein Tod, und wir vergeben dir.

Alle.

Ja, wir
Vergeben. Möge Gott dir auch vergeben
Und deiner Seele gnädig sein.

Hoherpriester.

Doch sprich:
Wie bist du denn gekommen zur Erkenntniß
Daß du schon damals, ehe du den Mord
Begangen hast, ein Sünder bist gewesen?

Lonoda.

Ich rühmte mich und sprach zu Gott: „ich bin
Gerecht!" das heißt: „ich bin, Jehovah, so
Wie du." Er duldet aber neben sich

Nicht andre Götter, darum gab er mich
Hin, im verkehrten Sinn zu thuen, was
Nicht taugt — und strafte meine Sünd' mit Sünde
Um Sünde, daß von meinem Uebermuth
Ich zur Besinnung käme und also
Geheilet würde von der Sünde Wurzel,
Von dem Gefühl der Selbstgerechtigkeit.
Weißt du noch, daß du sprachst, als ich mich rühmte:
„So strafen wir dich, Gottes Strafe hast
Du zu erwarten noch." Er hat gestraft.

Salomo (tief bewegt.)

Ich wollte, die Unmöglichkeit wär' möglich,
Dich zu begnadigen.

Lonoda.

Nein, laßt mich sterben!
Des Herren Wandeln und des Herren Wege,
Sein Walten und sein Wirken rechts und links,
Sein Richten und sein Rechten auf der Erde
Sind unaussprechlich groß und wunderbar.
Heut' hab' ich das am Klarsten an mir selber
Erfahren, und in staunender Bewund'rung
Vor seinen Weltgerichten laßt mich sterben.
Dann sterb' ich, wie es sich zu sterben ziemt,
Und juble noch im Tode: Gott ist groß!
Sehr löblich! Seine Größe unaussprechlich!
(der von Salomo geschickte Diener kehrt zurück.)

Diener.

Der Hauptmann mit der Wache ist bereit.

Salomo.

Er trete ein, zu führen ihn zum Tod.

(Der Diener ab. Während Lonoda redet, erscheint der Hauptmann.)

Lonoda (begeistert.)

Zum Tode mich zu führen? nein, zum Leben!
Denn dort, wohin ich jetzt abscheide, ruft mir
Von droben tröstend eine Stimm' hernieder,
Lebt dein Erlöser, lebet der Messias,
Der deiner Seele giebt — Unsterblichkeit.

(Betend.)

O, Vater! stehe meinem Herzen bei,
Auf daß es nicht vor lauter Freude bricht,
Die jubelnd betet: Hab', Jehovah, Dank,
Weil du mir noch in meiner Todesstunde
Gegeben hast die schönste Offenbarung.

Salomo.

Ein stolzes Mitleid fühlen wir für dich.
Du gehest in den Tod mit Gott versöhnt.

(Salomo giebt dem Hauptmann ein Zeichen. Der Hauptmann und seine Wache entfernt sich mit Lonoda.)

Hoherpriester.

Schwarz, wie die Wetternacht, war seine That,
Doch lieblich, wie des Morgenlichts Aufblühen,
Sein letztes Wort.

Ein Priester.

Nie hätte mir geträumt,
Daß so gewaltig reden könnt' ein Mörder.

Salomo (halb für sich.)

Er hat mir klar enthüllet, was ich nur
Im Traum geahnet und gehoffet habe.

Ein zweiter Priester.

Ist's möglich, daß ein so verruchtes Herz
So schöne Gaben, solche Perlen birgt?

Salomo.

Die würdig sind, zu glänzen neben denen,
Die uns geschenkt Ariam.

Hoherpriester.

Lebt er noch?

Salomo.

Ich glaube fast. Sonst wäre Nathan hier,
Der mir versprach, zu melden seinen Tod.

Hoherpriester.

Ist Nathan bei Ariam?

Salomo.

Ja, im Hause
Elisabeths, der Freundin und Verwandten
Ariams. Sie verpflegt den Sterbenden.
(Geräusch hinter der Scene. Man hört eine weibliche Stimme.)

Stimme.

Laßt mich hinein!

Eine zweite Stimme.

Es darf nicht sein.

Die frühere Stimme.

Ich muß.

Salomo.

Wer ruft dort? (Ein Diener eilt hinaus.)

Ein Priester.

Wenn ich mich nicht irre, bittet
Die Tochter der Elisabeth um Einlaß.
(Der Diener kehrt zurück.)

Diener.

Es bittet eine Jungfrau schleun'gen Einlaß:
Sie habe Wichtiges euch mitzutheilen
Von Lonoda.

Salomo.

Sie komme. (Diener ab.)

Zweite Scene.

(Ebendaselbst. Die Vorigen. Johanna. Sie erscheint außer Athem. In der Hand, die zittert und bebt, hält sie Pergamentrollen.)

Johanna.

Haltet ein!
Um Gotteswillen führt ihn nicht zum Tod;
Ihr ladet sonst auf euer Haupt die schwerste
Blutschuld.
(Sie kniet vor Salomo nieder.)

Erbarmen, König! Gnade! Gnade,
Für Lonoda.

Salomo (hebt sie kopfschüttelnd auf. Zu den Priestern.)

Der Schmerz bringt sie von Sinnen.

Johanna.

Von Sinnen? — nun vielleicht wird's euch ergehen,
Wie mir, wenn ich euch sage: das Buch Hiob
(die Rollen emporhaltend)
Hat Lonoda geschrieben, nicht Ariam!
(Der König und die Priester stehen in stummem Erstaunen.)
Ihr schweigt? Ihr zweifelt? Seht hier den Beweis!
(Giebt dem König die Pergamentrollen.)
Das sind des Buches Hiob Rollen, dieses —
(sie zieht andere Blätter aus ihrer Gürteltasche, die sie Salomo übergiebt.)
Die Psalmen, die mir Lonoda geschenkt.
Vergleicht die Handschrift!

Salomo (zeigt den Priestern die verschiedenen Blätter.)

Ganz vollkommen gleich!
Und wenn gleich alle unsre Schrift sich ähnelt,
Hier ist kein Zweifel, daß derselbe Mann
All' diese Rollen hat beschrieben.
(Zu einem Diener.)
Eile,
So schnell, wie du nur irgend kannst, zum Hauptmann,
Der Lonoda zum Tod führt, und befiehl ihm:
Daß er sofort hierher zurück ihn bringe.
(Diener ab.)

Johanna (bebend.)

So ist er wirklich schon zum Tod geführt?
Erbarme dich, o Gott der Liebe! führe
Die Liebe mir zurück.

Salomo.

Beruh'ge dich!
(Er führt sie freundlich zu einem Sessel, worauf sie sich niederläßt.)

Ein Priester.

So ist es doch am Ende wohl kein Märchen,
Was ich im Volke munkeln hörte?

Salomo.

Sprich!
Was ist's?

Priester.

Als Londa sich auf Ariam
Geworfen, um ihn zu erstechen, soll er
Mit lauter Stimme ausgerufen haben:
„Ich bin des Hiob's Dichter, und nicht du!"
Doch als er ihn ermordet, heißt es, nahm er
Sein Wort zurück, das wundersamer Weise
Bestätigt hätt' Ariam. Ueber diese
Und ähnliche Gerüchte hab' ich nur
Gelächelt, weil ich sie für Fabel hielt.

Johanna (halb für sich.)

So hat er denn gebrochen, was er schwur,
In seines jähen Zornes Uebereilung?

Ja; aber seine Schuld ist schon gesühnt.
Er nahm sein Wort zurück, er wollte nicht
Die Früchte des gebroch'nen Schwurs genießen.

Salomo (der ihr Selbstgespräch belauscht hat.)

Was hat er denn geschworen?

Johanna.

Mit Bestimmtheit
Kann ich's nicht sagen, aber ich vermuthe:
Er schwur, sich nicht zu nennen als der Dichter
Des Buches Hiob.

Salomo.

Und warum?

Johanna.

Er wollte
Jehovah nur allein die Ehre geben.

Salomo.

Wie kam Ariam denn zu diesem Buche?

Johanna.

Wahrscheinlich hat er seinen Schwur gehört
Und d'rauf vertraut und dann das Buch gestohlen.

Salomo.

Er ist des Todes schuldig.

Alle Priester.

Ja, er ist's.

Johanna.

Und werth, daß er in seinen Sünden stirbt.

Dritte Scene.

(Ebendaselbst. Die Vorigen. Nathan und Elisabeth treten auf; später erscheint der von Salomo ausgeschickte Diener.)

Johanna (für sich.)

O, Angst, die mehr als Tod mich quält, der Bote
Erscheint noch immer nicht.

Nathan.

O, rettet Lonoda!
Es sühnet seinen Mord ein unerhörte
Verbrechen, das Ariam hat verübt.

Salomo.

Prophet, wir wissen schon bereits, was du
Uns willst verkündigen. Schon ist ein Bote
Gesandt, den Tod des Lonoda zu hindern.

Nathan.

Jehovah Preis und Dank, wenn er noch kommt
Zu rechter Zeit! doch sage mir mein König,
Wer hat die Räthsel dir entdeckt?

Salomo.

Johanna!
Der Liebe Ahnung hat mit scharfem Blick
Entdeckt das Licht, das unsre Dunkelheit
Nun hat erhellt.

Elisabeth

(tritt zu Johanna heran und spricht zu ihr mit bebender Stimme.)

Johanna, meine Tochter,

Kannst du vergeben deiner Mutter, was
Sie in der Eitelkeit Verblendung hat
Gefrevelt jüngst an dir und Lonoda?

Johanna.

Ja, Mutter. Und ich weiß: auch Lonoda
Und Gott wird der verzeihen, die sich fühlt
Elender noch als Lonoda und ich.

Nathan (zu Salomo auf Elisabeth deutend.)

Die ist zerknirscht vor Reue, weil sie jüngst
Verlobt mit einem Schurken ihre Tochter.

Salomo.

Hat dieser Schurke dir die Wahrheit denn
Gestanden noch in seiner letzten Stunde,
Gemartert von dem Stachel des Gewissens?

Nathan.

O, keineswegs! Er hat gesagt die Wahrheit
Aus Haß, der keine Grenzen kannte, gegen
Den Lonoda. Er wollte, daß er litte
Noch mehr als Todesqual. Der Tod des Leibes
Schien ihm ein Leid zu schnell und zu gelind.
Er wollte, daß sein Feind täglich hinstürbe
In Qualen des Gewissens, dessen Zahn
Er noch zu schärfen hoffte, wenn die Wahrheit
Er ausgesagt. Doch sein Bekenntniß, glaubt' er,
Das des Gelübdes Bruch hervorgerufen,
Würd' Lonoda verzieh'n, und sein Gewissen
Ihn mehr dann quälen, als wenn er verurtheilt.

Alle.

O, abgefeimte Niederträchtigkeit!

Nathan.

Sein Tod war mehr als das noch. Er bekannte:
„Ich will ein Schurke sein. Mir ist's ganz Recht,
Daß ihr mich dafür haltet. Darum eben
Hab' ich bekannt. Zur Reue zwingt mich Niemand,
Auch Gott nicht. Im Bewußtsein dieser Kraft,
Die selbst Jehovah kann nicht brechen, sterb' ich."
Jehovah ist mein Zeuge, großer König,
Daß Wahrheit ist, was ich gesprochen habe,
Doch kann ich dir auch einen Menschen stellen
Zum Zeugen hier, Elisabeth, sie hat,
Wie ich gehört Ariams letztes Wort.

Salomo.

Werft seinen Leib den Hunden vor!

(Der von Salomo gesandte Diener tritt auf.)

Diener.

Zu spät!
Es ist gestorben Lonoda und „lobt
Den Herrn" sein letztes Wort gewesen.
Sein todtes Auge sah noch auf zum Himmel,
So fromm, als ob es bäte um Vergebung. —

(Man hört einen Schrei. Johanna bricht sterbend zusammen.)

Elisabeth (sich über sie hinstürzend.)

O, Opfer meiner Eitelkeit! O, weh mir!
Jehovah, geh' mit mir nicht in's Gericht!

Salomo.

Jehovah, geh' mit uns nicht in's Gericht!
Verzeihe, was unwissend wir gethan!

(Zu den Priestern)

Bestattet Lonoda in allen Ehren
Und bettet ihn zusammen mit Johanna,
Die ihn nicht retten, nur rechtfert'gen konnte.

(Er ergreift die Pergamentrollen, auf denen der Hiob geschrieben und hält sie empor.)

Seht hier von ihm ein köstliches Vermächtniß!
Das wird sich als ein Denkmal, welches bleibt,
Erheben über'm Grabe jenes Sängers,
Der Gott allein die Ehre geben wollte.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.